

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Erinnerungen eines Buchhändlers

Pfau, Karl Friedrich

Leipzig, 1894

[urn:nbn:de:bsz:31-129853](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-129853)

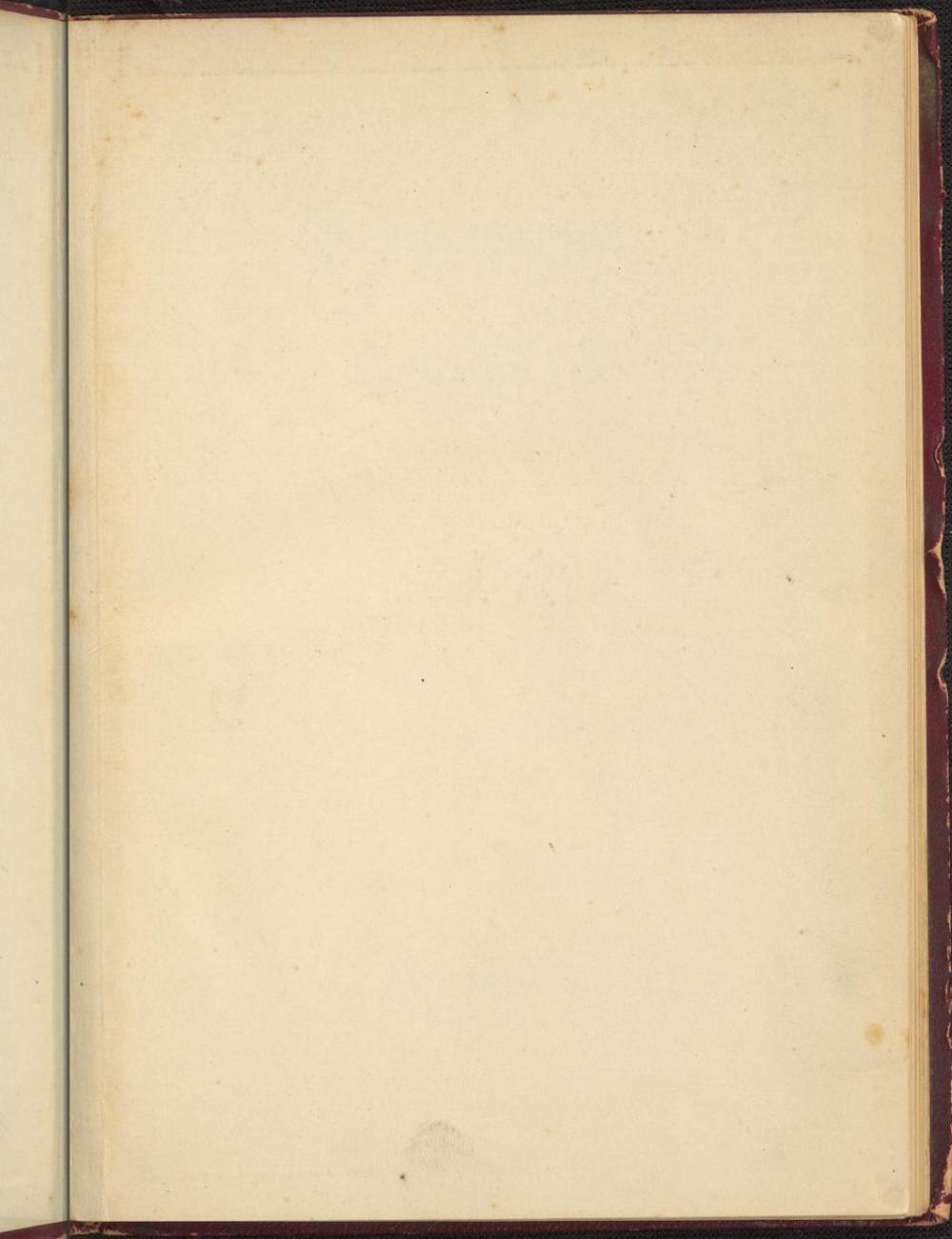
52

A5124

*Erinnerungen
eines Buchhändlers*

52

A 5124



†
Erinnerungen
eines Buchhändlers.

Don

* * *
[ed. v. Carl Friedrich Pfau]



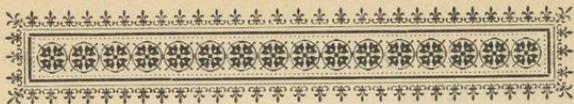
Leipzig
Verlag von Karl fr. Pfau
1894.

1952 m. 333, 3668

52
A 5124



20



Vorwort.

Ob die Veröffentlichung der nachfolgenden Schilderung eines Lebensabschnittes einer besonderen Rechtfertigung bedarf, das zu entscheiden gebe ich der Öffentlichkeit anheim. Der Zweck, den der Verfasser verfolgte, war ein rein persönlicher; er gehorchte der inneren Stimme seiner Natur, indem er die Tagebuchblätter, die in losen und abgerissenen Notizen sich stetig vermehrten, einmal zu einem gewissen Abschluß brachte.

Es gewährt ein hohes Vergnügen, an der Hand gesammelter Notizen früher Erlebtes im Gedächtnis wiederum Revue passieren zu lassen: als Ersatz für die nimmer wiederkehrende Vergangenheit. Zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten entstanden die Niederschriften: hier liegen sie alle wohl geordnet

und zu einem Ganzen bearbeitet vor den Augen des geneigten Lesers.

Selbsterlebtes im Gedächtnis festzuhalten — das war der einzige Grund, der den Verfasser zur Veröffentlichung der nachfolgenden Aufzeichnungen veranlaßte und für die er eine freundliche Aufnahme erbittet.

Der Verfasser.



Sinleitung.

Die ersten Jugend- und Kinderjahre verleihen dem Leben bis in seine spätesten Jahre hinein einen wunderbaren Zauber der Rückerinnerung. Des Lebens erste Freude, die wir in vollen Zügen genossen, auch wenn die äußeren Verhältnisse nicht besonders glückliche waren, sie umgiebt den heranwachsenden Jüngling in gleicherweise wie den alternden Mann mit einem Gefühl der inneren Befriedigung, das sich wohl nachempfinden, niemals aber in Worte kleiden läßt.

Auch an meine Jugendzeit knüpfen sich köstliche Rückerinnerungen, die mich meinen guten Eltern zu dauerndem, tiefstem Danke verpflichten. Die kleinen Episoden der Knabenzeit, sie machen auch bei mir einen ebenso fröhlichen als umfangreichen Erinnerungsschatz aus.

Wie freudig berührt fühlten wir uns — wir zählten sieben Geschwister — zu jener Zeit, wo mit dem Beginn des Frühlings die Blumen erwachten, und wir, inmitten des Waldes, und unter des Vaters gütiger Leitung, sie suchen und pflücken durften! Die gute Mutter empfing uns bei unserer Rückkehr alsdann immer mit jenem mildfreundlichen Blicke, der unzertrennlich von ihrem Wesen ist. — Der Sommer und Herbst wiederum mit ihren wechselnden Reizen und den mannigfachen Beschäftigungen im Hause, Garten und auf dem Felde, wo wir den Eltern überall zur Hand gehen mußten — diese Zeit mißsamt der Winterszeit ist dem Jüngling und dem Manne in fröhlichster Erinnerung. Wie anders aber, wie gar traurig gestaltete sich die spätere Lebenszeit. Welch bittere und stürmische Jahre folgten der in aller Gemächlichkeit dahinfließenden Jugend- und Jünglingszeit. Ein wehmütiger Schauer erfüllt mein Gemüt, wenn ich die Gedanken zurückschweifen lasse; die erstrebten Ideale, von denen der Knabe und Jüngling in so lebendiger Weise träumte, sie sind verflungen und zerronnen. An Stelle derselben ist die Nüchternheit getreten, die Nüchternheit in ihrer vollen Beschaffenheit. Davon aber später mehr.



Erstes Kapitel.

Mein Großvater väterlicherseits war ein alter, biederer und aufrichtiger Charakter, der trotz des engen Wirkungskreises vielfach Gelegenheit fand, seine Intelligenz zu beweisen, insbesondere während der Freiheitskriege, zu welcher Zeit der noch zwar junge, aber für sein Alter äußerst kräftige und wohlgewachsene Mann wiederholt eine Beute der französischen Willkürherrschaft werden sollte. Mein Großvater aber wußte sich stets in ländlicher Klugheit den Späheraugen dadurch zu entziehen, daß er in einem nur der Familie bekainten Schlupfloch des eigenen Wohnhauses plötzlich verschwand und das er erst dann verließ, nachdem die Luft nach außen wieder rein geworden war. Ein um so eifrigerer Soldat war mein Großvater nach erlangtem Alter; er diente treu und

ehrlich seinem Könige und in ferneren Jahren gedachte er mit Liebe und Verehrung seiner Militärdienstzeit. Mit rührender Begeisterung erzählte er auch, der Überlieferung meines Vaters gemäß, von den großen Tagen der Wiederaufstehung Deutschlands, in welchen der sonst ruhige Ort eingeschlossen war von Kriegern, Geschützen und wiehernden Rossen. Stein, Scharnhorst, Gneisenau, Blücher, Körner, Arndt und andere, welche in führender Stelle Deutschlands Auferstehung und Wiedergeburt schufen, wurden vom Großvater mit Rührung und Bewunderung genannt als die Befreier aus Napoleons Händen und Schöpfer friedlicherer Zeiten.

Mein Vater, das vierte Kind und dritter Knabe der Eltern, erlernte gleich seinen beiden älteren Geschwistern die väterliche Profession, getreu dem Grundsatz, in gut bürgerlichen Grenzen zu bleiben. Mein Vater besaß indessen nicht das heitere Gemüt des Großvaters; in seinem ganzen Wesen ernst und gemessen, zur Heiterkeit wenig veranlagt, war er während seiner ganzen Lebenszeit ein ernst gestimmter und wenig zugänglicher Mann. Befriedigung fand er nur in seinem Berufe und später in der Erziehung seiner Kinder, welcher er die größtmögliche Sorgfalt widmete.

Die Kinderjahre meines Vaters verliefen freudlos; die freien Stunden der Jugendzeit wurden von den verschiedensten Arbeiten in Anspruch genommen und so schienen ihm von vornherein schon die Grenzen seiner späteren Lebenszeit und seines Wirkungskreises vorgeschrieben zu sein. Allein die freudlos verlebte Jugend drückte wohl dem Knaben und dem Jünglinge, ja selbst dem Manne und späteren Greise den Stempel der tiefsten Auffassung auf, aber sie vermochte ihn nicht festzuhalten an der Scholle des Hauses.

Nach Austritt aus der Schule erlernte mein Vater, wie schon erzählt, unter der Leitung des Vaters das väterliche Gewerbe; die Mittel, für den Knaben etwas Besonderes anwenden zu können, waren nicht vorhanden. Nach Beendigung der harten vierjährigen Lehrjahre hielt es ihn nicht länger im väterlichen Hause. Er ergriff den Wanderstab, und mit Stock und Felleisen sahen wir ihn Süddeutschland, Elsaß-Lothringen, Oesterreich bis Budapest hinauf wandern, zu Fuß als schlichter Handwerksbursche, hier und da Rast machend, wenn die Mittel zum Weiterwandern ausgegangen waren. Dann hieß es wieder arbeiten und sparen, um weiter vorwärts ziehen zu können!

Das Wandern zu jener Zeit — in den dreißiger Jahren — war ungleich reizvoller als jetzt. Damals

durchzogen noch keine Eisenbahnen die herrlichen Gauen Deutschlands; eine stille Ruhe herrschte auf allen Pfaden und Wegen. Das Eisenbahnroß, der Telegraph und so viele andere welterschütternde Umwälzungen der Jetztzeit kannte man damals nicht. Der Wanderer auf der Straße befand sich mit dem langsam dahin wallenden Pilger oder dem schwerbelasteten Fuhrwerksmanne auf gutem, ja traulichem Fuße. Wie anders ist das jetzt! Der Reiz von früher ist verschwunden, die Gemächlichkeit hat der Überhastung auf allen Gebieten weichen müssen: ein Vergleich der früheren Verhältnisse mit denen der Gegenwart ist absolut unmöglich.

Nach mehrjährigem Aufenthalt in der Fremde kehrte mein Vater zurück; mit erweiterten Kenntnissen für sein Gewerbe und gestählt an Körper und Geist. Nach kurzem Verbleib im Elternhause fand er Beschäftigung in seinem Berufe in einem großen und jetzt noch blühenden Leipziger Handlungshause. Auch hier verblieb er indessen nicht lange, da sich dem fleißigen und strebsamen jungen Manne in einer Provinzialstadt, S, bessere Aussichten für sein Weiterkommen boten. Dieser Ort sollte bald zur festen Stätte für ihn werden, denn hier war es, wo er auch seine getreue Lebensgefährtin, „jedoch nur aus

Zufall, denn er kannte sie ja gar nicht“, wie er stets gern erzählte, fand.

Das damalige Verhältnis zwischen Bräutigam und Braut entbehrte nicht eines guten Stückes Romantik, wie es in unsern Tagen immer seltener wird. Ich erinnere mich oft davon gehört zu haben, wie gar selten Braut und Bräutigam sich sehen und sprechen konnten, wo lange Beweise überströmender Zärtlichkeit so gut wie gar nicht gewechselt wurden, sondern wo in Zucht und guter Sitte das gegenseitige Gelöbniß möglichst geheim gehalten wurde. Solche Gelöbniße waren treu und wahr, sie hatten einen solideren und festeren Grund als in der Gegenwart, wo die Verheiratung zumeist nur noch — leider — als eine Art Versorgungsanstalt betrachtet wird!

Gleichzeitig mit seiner Verheiratung machte sich mein Vater selbständig; mit ganz bescheidenen Mitteln begann er diese seine selbständige Thätigkeit, im Vertrauen auf Gott und auf seinen Mut, Fleiß und sein streng solides Wesen bauend. Diese Hoffnung hat ihn nicht getäuscht. Oft genug freilich hat er hart ringen müssen um seine Existenz; bange Sorgen umwölkten häufig genug seine Stirn; aber alle Hemmnisse und Hindernisse überwand er mutvoll; sein fester und

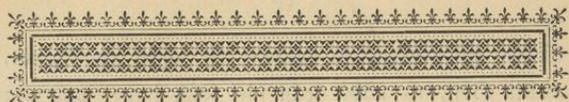
energischer Charakter hielt allen Anfechtungen wacker stand.

Meine Mutter wurde am 19. Dezember 1825 geboren. Die Mutter besaß nicht das ernste und in gewissem Sinne freudlose Gemüt des Vaters. Im Gegenteil; ihr war und ist die Gabe eines fröhlichen Wesens verliehen, das häufig genug sich in stärkstem Kontrast mit der Stimmung des Vaters befand, das aber auch niemals seinen guten Einfluß auf die augenblicklich herrschende Stimmung des Vaters verfehlte.

Überhaupt ist es mir unmöglich, zwei Charaktere sich zusammen zu denken, die äußerlich hätten verschiedener sein können als gerade unsere Eltern, auf die ich so gern das Goethe'sche Wort vom ernstern Sinn des Vaters und der frohen Natur der Mutter anzuwenden pflege. Allein wenn auch äußerlich verschieden, waren sie doch innerlich in dem Punkte wahrhafter Übereinstimmung: schlicht und recht, ehrlich und treu die Zukunftswege zu wandeln. Dieser Überzeugung sind sie niemals untreu geworden. Gemeinsam hielten sie daran fest und in schweren Tagen harter Prüfungen standen sie wacker zu einander, um gemeinsam die Sorgen des Lebens zu tragen. Ja, wenn dem Kinde gestattet sein mag, das Lob der

Eltern zu preisen, so glaube ich sagen zu können,
wollte Gott, es gäbe recht viel solch treuer und um
das Wohl ihrer Kinder so unaussprechlich besorgter
Eltern!





Zweites Kapitel.

Ich wurde im Jahre 18 . . als das sechste von acht Geschwistern geboren. Der älteste meiner Brüder verschied in schon reiferem Jünglingsalter, während ein Schwesterchen wenige Wochen nach seiner Geburt sein junges Leben wieder beschloß.

Meine Jugend verlief ohne besondere Vorkommnisse. Wie die Eltern an rege und ausdauernde Arbeit gewöhnt waren, wurden auch die Kinder in diesem Sinne erzogen und ich erinnere mich recht wohl, wie häufig wir unter der umfangreichen Arbeit keuchten, die der Bewältigung harpte. Das gute Beispiel des Vaters aber stählte immer von Neuem wieder unsere Kräfte, wenn diese zu erlahmen und zu schwinden schienen.

In den Frühjahr- und Sommermonaten, bis in den Herbst hinein, hatte ich den Eltern meine schwachen Kräfte zu widmen und mit nie ermüdender Lust habe ich das gethan. Die Liebe und Güte unserer Eltern ließ nie ihre Einwirkung vermessen. Die Schularbeiten machten mir wenig, ja keinerlei Schwierigkeiten. Ich lernte leicht und nur einer geringen Vorbereitung bedurfte es, mein tägliches Schulpensum abzuschrauben. Ich darf mich rühmen, in fast allen Klassen als ein Liebling des Lehrers gegolten zu haben und in den meisten Klassen habe ich mit einem in diesem Alter vielleicht berechtigten Stolze den wichtigen Posten eines Primus bekleidet.

So knüpfen sich an meinen letzten Klassenlehrer, den Schuldirector S., besonders köstliche Rück Erinnerungen. Schon während der Schulzeit erschien er mir als der Inbegriff alles Wissens und noch heute erfüllt mich das Bild jenes treuen und guten Mannes mit nänlicher Liebe wie ehemals; noch heute gilt mir dieser gute und treue Gönner als Ideal eines tüchtigen Schulmannes. Der freundlich wohlwollende Blick des prächtigen, jetzt in hohem Greisenalter befindlichen Herrn übte einen wunderbaren Eindruck auf mich ein und durch nichts hat diese Liebe und Verehrung im Laufe der Jahre irgend welche Einbuße erlitten.

— Nach vielen Jahren trat mir der teure Mann in einer Hauptstadt Deutschlands, während er auf einer seiner Sommerreisen begriffen war, plötzlich entgegen. Sein sehr gealtertes und stark verblaßtes Auge erkannte in dem hoch aufgewachsenen jungen Manne nicht mehr den Knaben von früher und so bedurfte es erst einer Legitimation ihm gegenüber. Das freundlich-milde Gesicht des alten Herrn klärte sich auf; mit glänzendem Auge drückte er mir bewegt die Hand und liebevoll wie ehemals erkundigte er sich über meinen Entwicklungsgang. Ich schied von meinem alten Lehrer und Gönner in dem Bewußtsein, eine der glücklichsten Stunden meines Lebens meinem Erinnerungsschatz haben beifügen zu können. Seit Jahren ist das treue Bild dieses Mannes mir nicht wieder vor Augen gekommen. In ländlicher Zurückgezogenheit genießt er jetzt die wohlverdiente Ruhe eines im Dienste ergrauten Emeritus. — Ich habe diesem meinem einstigen Lehrer an dieser Stelle ein kleines Denkmal treuester Anhänglichkeit widmen müssen, weil keine mir in meinem Leben außer meinen Eltern vorgekommene Person von größerem und nachhaltigerem Einflusse auf die fernere Gestaltung meines Lebens gewesen ist. Darum Dank, und nochmals Dank, Dir, Du treuer Mentor meines Lebens!

Als Knabe schon bot mir die Lektüre guter Bücher den höchsten Genuß. Unsere gute Schulbibliothek bot reichen Stoff an unterhaltenden und belehrenden Schriften und jetzt noch lodert es in mir auf, wenn ich in jene Begeisterung mich zurücksetze, die seinerzeit das Lesen der Charakterschilderung „Hermann und Thusnelde“ in mir entflamnte. Mit einer Begierde ohnegleichen las ich den Inhalt dieses Buches, welch' letzteres die Thaten des Befreiers Deutschlands in zündenden Worten schilderte! Campe's Robinson und andere Bücher mehr boten mir Belehrung und Erholung und steigerten meine Liebe zu Büchern in ausgesprochenster Weise.

Diese Vorliebe für alles was Bücher hieß, hielt an und mein Vater, der mit verständigem Blicke diese meine Neigung erkannte, war es, der mir, als sich die Nothwendigkeit der Wahl eines Berufs geltend machte, freigestellte, entweder Buchhändler zu werden oder sonst ein anderes mir zusagendes Gewerbe zu erlernen. Wie gern entschloß ich mich, da mir freie Wahl gewährt wurde, dem buchhändlerischen Berufe mich zuzuwenden und ihn zu meinem Lebenszweck zu wählen! Noch heute bin ich meinem Vater dankbar, daß er mir das Recht der freien Entschließung nicht verkümmerte, daß er mir meinen Beruf selbst wählen ließ.

Unerwähnt will ich hierbei nicht lassen, daß eine schon als Knabe empfundene Neigung, mich dem Studium widmen zu können, nicht weiter zur Sprache kam, weil die mangelnden Mittel der Eltern infolge größerer Verluste während des Krieges von 1866 und einer zahlreichen Kinderschar die Ausführung dieser Neigung von Anfang an als Unmöglichkeit erscheinen ließ. Resigniert enthielt ich mich dabei irgend welcher weiteren Andeutungen und ich war glücklich und zufrieden, dem buchhändlerischen Beruf mich widmen zu dürfen.





Drittes Kapitel.

Ostern 187., inmitten des Kriegsgetobes, verließ ich die Schule und am 11. April desselben Jahres begann ich durch Eintritt als Lehrling in die Buchhandlung einer Provinzialstadt meinen neuen Lebenslauf. Als bald nach Ankunft in der Garnisonstadt, kehrten die siegreichen Krieger aus Frankreich zurück und so war es mir vergönnt, den heimkehrenden Helden in fremder Stadt meinen zwar bescheidenen, aber gewiß auch aufrichtigen Tribut zu zollen, indem wir von der uns am Tage des Einzugs gewährten Erlaubnis Gebrauch machend, weniger um das Geschäft uns kümmern, als vielmehr den Rückkehrenden entgegenzogen und unsere Begleitung anboten! Die Freude über die gewonnenen großen Siege, durch welche unser theures

Vaterland den welschen Feind geschlagen, hatte mich ebenso, wie die ganze Jugend, zu eifrigster Begeisterung angeregt, und die auf schmucken Rossen in voller Rüstung heimkehrenden Krieger erschienen uns wie Heroen aus alten Zeiten.

Mit den besten Vorsätzen und den eindringlichsten Ermahnungen meiner Eltern begann die Thätigkeit in meinem neuen Beruf. Allein meine Erwartungen wurden nicht erfüllt; ja bittere Enttäuschungen harreten meiner: die engen Verhältnisse eines kleinen Geschäfts raubten mir damals schon die Idealbegriffe des Buchhandels; so fühlte ich mich innerlich vereinsamt und unzufrieden schon im Anfang. Anstatt alsbald in die Geheimnisse des Buchhandels eingeweiht zu werden, bestanden meine ersten Aufgaben zumeist in Botengängen und in der Besorgung der wöchentlichen Journalcontinuationen.

Mein Lehrchef, selbst noch ein junger Mann, verstand wenig die Aufgaben eines Lehrmeisters; keine Neigung und Liebe fesselte mich an ihn. Die zeitweilig unbilligen Forderungen, die er an mich als Anfänger stellte, verleiteten mir meinen Aufenthalt und die Lust zum Buchhandel. So kam es während der heißen Sommermonate häufig, ja wochenlang vor, daß ich, das Bündel auf dem Rücken, durch die

Bauerndörfer wandern mußte, um hier und da etwas zu verkaufen. Der Erfolg war freilich stets ein geringer, die Last eine um so größere, und oft genug kehrte ich wankenden Schrittes mit wunden Füßen zurück, glücklich und froh, wenn ich am nächsten Tage vom Stadtgange (die Journale austragen) entbunden wurde.

Im engen Bodenstübchen, das im Sommer drückend heiß, im Winter entsetzlich kalt war, habe ich gar manche schlaflose Nacht verbracht. Indessen niemals klagte ich; zu fürchterlich war mir der Gedanke, durch Nachrichten dieser Art die Hoffnungen meiner Eltern zu stören. So ertrug ich alles mit ruhiger Entschlossenheit so lange, bis mein Vater selbst die ungewöhnlich ungünstigen Verhältnisse mit eigenen Augen kennen lernte und mich, rasch entschlossen, bei einem gelegentlichen Besuch ins Elternhaus wieder zurücknahm.

So dauerte der schöne Traum, Buchhändler zu werden, kaum ein Jahr; ein Jahr, das für mich fast als verloren gelten konnte, denn in Wahrheit hatte ich herzlich wenig gelernt, so wenig, daß auch mein Vater, als ich ihm gar zu leichte Fragen nicht beantworten konnte, sich selbst bald davon überzeugen mußte.

In niedergeschmetterter Stimmung verließ ich die Stadt; mir war bange, den mich in der Heimat durch meine Kameraden erwartenden Fragen auszuweichen — so fürchterlich wurde ich niedergedrückt, daß ich mehrere Tage der Gefahr nahe war, ernstlich krank zu werden. Die Ruhe meines Vaters, die milden Worte meiner Mütter richteten mich damals in meinem Schmerz wieder auf und ließen mich neuen Mut fassen.

Damals aber habe ich manch bittere Thräne geweint; denn der Thatsache, daß mein Beruf ein verfehlter sei, konnte ich mich nicht ganz verschließen und die Sorge um eine anderweite Unterkunft nach diesem mißglückten Anfang erfüllte schwer mein Herz.

„Was nun aus mir werden soll?“ Die einmal gesprochenen Worte kamen mir immer wieder ins Gedächtnis; guter Rat war zunächst teuer. Aber den Nutigen hilft Gott, und diesem Wahlspruch vertrauend entschloß ich mich rasch, durch eigene Kraft mir ein Fortkommen zu suchen. Mit Einwilligung meiner Eltern verließ ich das Haus und suchte und fand zunächst Unterkunft bei entfernteren Verwandten in Leipzig, die mich, obwohl sie mich selbst noch gar nicht kannten, herzlich willkommen hießen und die, nachdem ich ihnen kurz und bündig meine Lage ge-

schildert hatte, sich mit mir verbanden, um mir irgendwo eine Anstellung zu verschaffen.

Ich habe damals oft thränenvollen Auges vor den Buchhändlerläden der Stadt gestanden und die schönen großen Schaufenster bewundert; und ich erblickte das größte Glück für mich darin, in einem solch' vornehmen Geschäfte — andere hatte ich bis dahin nicht gesehen und dasjenige meines früheren Lehrchefs war kleineren Umfanges — als Zögling dienen zu können. Wie eifrig studierte ich die darin ausgelegten Novitäten, wie verstohlen sah ich von außen die innere Einrichtung an! Alle diese Eindrücke erhöhten nur die Niedergeschlagenheit meines Gemütes, und wenn ich abends von meinen Rekognoscierungsreisen heimkehrte, war ich tieftraurig gestimmt. Allein unerwartet sollte sich meine Lage zum Günstigen wenden.

Meinen Verwandten verdanke ich den glücklichen Umschwung meiner Verhältnisse. Ihren Anregungen folgend, wagte ich den Entschluß, mich in dem berühmten Hause von F. A. B. um eine Stellung zu bewerben, eine Heldenthats, zu der ich ermutigt wurde durch ermunternde Worte eines älteren Herren, den ich, fremd in diesem Stadtteile, um Auskunft bat und dessen freundliches Wesen mich veranlaßte, ihm

mein Vorhaben vorzutragen. Ich habe mit diesem Herrn, der gleichfalls diesem Welthause und zwar in leitender Stellung angehörte, noch vielfach verkehren dürfen, und ich war glücklich, in ihm jenen Mann zu entdecken, der hauptsächlich mit dazu beitrug, mein Vorhaben auch wirklich durchzuführen; denn beklommenen Herzens schaute ich die weitläufigen Räumlichkeiten an, die mir das Höchste zu sagen schienen, was der Buchhandel zu bieten vermöchte! Und in der That, das Geschäft in seiner imponierenden Größe war wohl geeignet, das Herz höher schlagen zu lassen.

Anstatt des persönlichen Besuches bewarb ich mich schriftlich um eine Lehrlingsstelle: nach acht Tagen spannenden Harrens wurde mir der Bescheid zur Vorstellung übermittelt; mein Inneres jauchzte auf, denn nun war mir eine neue Hoffnung erstanden! Mein Besuch führte zur Aufnahme und kaum vierzehn Tage nach meinem Weggang aus dem Elternhaus war ich wohlbestallter Lehrling im Hause F. A. B.

Eine neue Lebensperiode beginnt mit meinem Eintritt als Lehrling in das so umfangreiche Geschäft.

Ehe ich jedoch in der Schilderung meiner Erlebnisse als Lehrling fortfahre, möchte ich noch einiges vorausschicken.

Ich erzählte schon, daß ich das sechste von acht Kindern war. Außer den verstorbenen zwei Geschwistern hatte ich noch vier Brüder und eine Schwester, die ausnahmslos in ihrer Kinderzeit den Eltern wacker zur Hand gegangen waren, die älteren mehr als die jüngeren; insbesondere unsere Schwester Marie, als einzige Schwester inmitten zahlreicher Brüder, sie hat redlich der Mutter in der Erziehung der kleineren Brüder mithelfen müssen. So hat sie sich auch den Dank derselben verdient und dauernd gesichert.

Dem Zuge ihres Vaters folgend, wanderten alle Söhne hinaus ins Leben und selbst die Schwester entzog sich, zwar nur für kürzere Zeit, dem Elternhaus, um unter fremden Leuten fremde Verhältnisse kennen zu lernen und weitere Kenntnisse sich anzueignen.

Unsere Schwester besonders hat in späteren Jahren in unendlich treuem Sinn den alternden Eltern beigestanden, als alle Geschwister, fern von der Heimat, ihr Fortkommen suchten. Das Leben dieser Frau verdiente wohl in ausführlicher Weise dargestellt zu werden.

Nur kurz sei hier erwähnt, daß mir niemals und zu keiner anderen Zeit ein weibliches Wesen vorgekommen ist, das in gleich selbstloser Weise sich

anderen hätte zu opfern vermögen und das helfend eingriff, wenn die Umstände es erheischten. Noch jetzt ist sie eine treue, ja die treueste Stütze unserer im Greisenalter stehenden Mutter.





Viertes Kapitel.

Mein Eintritt im Hause B. erfolgte zu jener Zeit, als eben die 100 jährige Geburtstagsfeier des Begründers der Firma im großartigsten Maßstabe gefeiert worden war. Die sinnigen Dekorationen der Geschäftslokale, die allüberall noch herrschende feierliche Stimmung, ließ mir aus natürlichen Gründen alles in noch glänzenderem Lichte erscheinen und ich erinnere mich noch recht wohl, mit welch' guten Vorsätzen ich meine neue Thätigkeit begann. Ich war stolz darauf, dem berühmten Hause anzugehören, und in wahrhafter Weise war ich bestrebt, mich dieser Ehre würdig zu zeigen.

Mein direkter Vorgesetzter, dessen Obhut ich anvertraut wurde, war ein lebenswürdiger und mir in der Folge sehr wohl gesinnter Herr. Seiner Leitung

verdanke ich viel an Wissen und Erfahrung auf buchhändlerischem Gebiet. Zuweilen zwar gab es auch scheltende Worte, wenn die gestellten Anforderungen nicht prompt genug erfüllt wurden — denn Herr H. war ein äußerst penibler und peinlicher Herr — allein das mag nur für die erste Zeit gelten, da ich eifrig bemüht war, durch Fleiß und Eifer mich einzuarbeiten und den von mir erwarteten Leistungen zu entsprechen. Mit den wachsenden Fortschritten erhöhte sich auch die Gunst meines Vorgesetzten, der mir denn auch in väterlicher Liebe zugethan war und dem ich dauernde Dankbarkeit bewahrt habe. Schon lange deckt der grüne Rasen diese treue Seele; Lungenkrankheit und damit verbundene Nervosität haben den braven Mann, im besten Mannesalter stehend, kaum 45 Jahre alt, dahingerafft.

Allein so ganz ruhig und still fließt nirgends das Leben dahin. So ereigneten sich während meiner Lehrzeit gar mancherlei Episoden heiterer und trauriger Art, von welchen ich nur ein Vorkommnis als Charakteristikum verzeichnen möchte. Gleichfalls in unserer Abteilung beschäftigt war ein sehr eigenartiger Herr, der sich vom Laufburschen zum Schreiber und Gehilfen emporgeschwungen hatte. Sein nervöses und unsympathisches Wesen war wenig geeignet, sich Liebe

und Anhänglichkeit zu erringen und ich befand mich mit ihm in beständigem Widerspruch. Vielleicht wurde dieser Gegensatz verstärkt durch die Thatsache, daß ich mich der Gunst seitens des Herrn H., der wiederum mit Herrn O. in offenkundigem Widerpart war, erfreute; kurz eines Tages kam das gegenseitig vorhandene Mißverhältnis zum offenen Ausdruck. Besondere Arbeiten machten einst längeres Arbeiten nötig; eine mir noch spät übertragene größere Arbeit noch am nämlichen Abend zu erledigen, war ein Ding der Unmöglichkeit, so eifrig und gern ich auch arbeitete und arbeiten mochte. Schon zeigte die Uhr die neunte Stunde und noch war kein Schluß voraus zu sehen, obschon die noch vorhandenen Arbeiten einer so dringenden Eile nicht bedurften. Nicht daß der beinahe einstündige Gang bis nach Hause meine Unlust bewirkt hätte, nein, als Schüler der Buchhändlerschule harrten meiner noch Schularbeiten, die am nächsten Morgen zur Ablieferung gelangen sollten. Auf der einen Seite geschäftliche Rücksichten, auf der anderen Seite notwendige Schularbeiten — zwei schwer zu vereinbarende Gegensätze. Dies forderte Entscheidung. Rasch entschlossen bat ich Herrn O., mich heute zu entlassen. Meine Darlegungen fanden ablehnenden Bescheid. Der einseitig gebildete und in seinem Wesen unverständige Mann

verschloß sich diesen ihm vorgetragenen zwingenden Beweggründen und ein Nein ward mir zur Antwort. Dabei beruhigte ich mich jedoch nicht. Auf meine darauf hin abgegebene Erklärung, daß ich in diesem Fall ohne Erlaubnis mich entfernen müsse, fand ich um so größeren Widerstand, während ich als Antwort hierauf meinen Bücherranzen packte und dem Ausgang zustürmte. Ein gebieterisches Halt verschloß mir diesen, aber ich drängte mich dennoch durch, wobei ich jenen Herrn, vielleicht etwas unsanft, berührt haben mochte. So gewann ich an diesem Tage meine Freiheit und vermochte wenigstens noch, wenn auch sehr spät, meine Schularbeiten zu erledigen.

Meinem Vater hierüber zu berichten, versäumte ich nicht, denn ich war in großer Aufregung nach Hause gestürmt; dieser riet mir, mich zu beruhigen; verhielte sich der Vorgang meiner Darlegung gemäß, könne mir nichts Besonderes geschehen, beauftragte mich aber zugleich, meinen Vorgesetzten, Herrn H., von diesem Vorfall zu unterrichten. Zögernden und zagenden Herzens schritt ich anderen Morgens dem Geschäfte zu, um als erste That mich Herrn H. anzuvertrauen. Doch was war denn das? Der kühle Empfang der Angestellten schien mir zu bedeuten, daß ein Unwetter mir drohe. Ich täuschte mich nicht.

Kaum öffnete ich die Kontorthür, als ich einen unserer Herren Chefs, Herrn R. B., in eifrigem Gespräch mit Herrn H. erblickte. Ich zitterte, allein mein Chef war gerecht. Ruhig hörte er meine Darlegungen an und bis auf die aus Gründen der Disziplin vielleicht gebotenen Vermahnungen und Warnungen ging dieser drohende Vorfall, ohne besondere Spuren zu hinterlassen, vorüber. Vielleicht bemerkte mein Chef die mich bewegende seelische Erregung, vielleicht aber hatte auch Herr H. es an einem vermittelnden Wort nicht fehlen lassen.

31 Mein Verkehr mit Herrn O., meinem Widerpart, blieb von jenem Tage ab ein noch kühlerer und er beschränkte sich in der Folge lediglich auf rein geschäftliche Angelegenheiten.

Mein Aufenthalt in dieser Geschäftsabteilung des Hauses B. währte etwa ein und ein viertel Jahr. Innerhalb dieser Zeit glaubte ich die Einzelheiten der Abteilung genügend kennen gelernt zu haben und so strebte ich jetzt nach Weiterem. Auch die übrigen Geschäftsbranchen wollte ich näher kennen lernen und fast unwiderstehlich zog es mich nach dem ausländischen Sortiment und Antiquarium hin. Wie aber sollte mein Wunsch sich erfüllen: in der einen Abteilung kein Mitarbeiter, wenigstens augenblicklich,

unentbehrlich, in der andern keiner benötigt. Vertrauensvoll wandte ich mich an Herrn H., fand aber hier eine geradezu harte Abweisung mit den Worten: „Kaum haben die jungen Leute etwas gelernt, wollen sie ausreißen.“ Damit schien Herr H. diese Angelegenheit für erledigt zu halten; nicht aber war dies meinerseits der Fall. Ich wandte mich direkt an einen unserer Herren Chefs, und zwar an denselben, dem ich bereits früher einmal gegenüber gestanden hatte, und trug diesem, unter Umgehung des Instanzenweges, mein Anliegen vor. Hier erhielt ich keine positiv ablehnende Antwort, vielmehr wurde mir von dem meinerseits hochverehrten Chef eine Erwägung meines Anliegens in Aussicht gestellt. Dieser Bescheid wirkte in sehr ermunternder Weise auf mich ein. Freilich, ich hatte thatsächlich die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Dunkle Wolken zogen sich über meinem Haupt zusammen, als Herr H. Kenntnis von diesem meinem Schritt erhielt. Zum erstenmal vielleicht entladete sich der volle Unwillen dieses mir so lieben Mannes gegen mich und fast schien er es mir nicht vergehen zu wollen. Allein mein vielleicht zu selbstständiges Vorgehen war von praktischem Erfolg begleitet — nach Verlauf von kaum weiteren sechs Wochen wurde ich der Thätigkeit des Kommissions-

geschäfts entrückt und im ausländischen Sortiment und Antiquarium angestellt. Meine Freude war groß, auch Herr H. schien mein Vorgehen nach milderen Gesichtspunkten zu betrachten, denn beim Abschied drückte der väterliche Freund mir warm die Hand. Er war versöhnt mit mir. Die Rückerinnerung an diesen mir so freundlich gesinnten Herrn wird stets eine dankbare sein.

Das Sortiment mit seinen Abwechslungen erschien mir als eine völlig neue Welt. Hier fand ich Befriedigung des in mir wohnenden litterarischen Bedürfnisses: Bücher in allen Sprachen, Korrespondenzen und Besuche aus aller Herren Länder! Hier war, das merkte ich bald, reiche Gelegenheit geboten, sich zum Buchhändler auszubilden, trotz der durch den Umfang des Geschäftes bedingten Arbeitsspezialisierung. Gleich einem Uhrwerk wickelte sich hier der Verkehr und die Arbeit wie in jedem größeren Geschäft ab; ein jeder steht an seinem festbestimmten Platz, genau und regelmäßig die ihm überwiesenen Aufgaben erfüllend.

Beschäftigung fand ich zunächst und hauptsächlich in der englischen und skandinavischen Geschäftsabteilung, eines mir ganz fremden Gebietes. Mit der Erschließung der genannten beiden fremden Litteraturen zugleich machte ich gute Fortschritte in der Welt

Erinnerungen eines Buchhändlers.

der Bücher, und gar manches, was mir seither dunkel und fremd erschien, klärte sich in mir auf, und hier wurde so recht eigentlich die Neigung entflammt, die ich so lange in meinem Herzen trug! So danke ich diesem Wechsel in meiner Beschäftigung überhaupt meine fernere innere Ausgestaltung.

Mit den sich bietenden Gelegenheiten wuchs auch die Lust des Lernens und gar manche Nacht habe ich der weiteren Ausbildung gewidmet, nur zu bald erkennend, daß mir noch sehr viel fehle, was eine würdige Ausfüllung meiner Stellung ermöglichte.

Häufig habe ich den Morgen beim Lampenlicht ergrauen sehen; über meinen Büchern war ich dem raschen Verlaufe der Nachtstunden nicht gefolgt. Nicht selten zwar zog ich hierdurch den Unwillen meines Vaters auf mich, der diese Nachtarbeiten in Rücksicht auf mein jugendliches Alter durchaus nicht billigte. Gottlob, meine Konstitution erlitt keinerlei Einbuße durch diese übergroßen Anstrengungen.

Der geschäftliche Verkehr war ein höchst angenehmer und instruktiver; ganz natürlich, denn der ganze Mitarbeiterstab setzte sich aus nur gebildeten und durchaus erfahrenen Herren zusammen, die zu meist in fremden Landen Wesen und Bildung verfeinert

und ihre Kenntnisse erweitert hatten. Ja, ich stehe nicht an zu erklären, daß schwerlich in einem anderen Geschäft beziehungsweise Abteilung eines solchen eine größere Summe positiven Wissens zu einem Ganzen vereinigt sein dürfte, als in jener Geschäftsabteilung der Firma B.

Mein Vorgesetzter, von Geburt ein Däne, war mir bald ein Freund geworden. Ursprünglich Student der Philologie, hatte er das Studium aufgegeben, um Buchhändler zu werden. Nach kurzer Thätigkeit als Volontär in dem genannten Hause wurde er als Gehilfe engagiert und mit der Leitung der englischen und skandinavischen Abteilung betraut. Seine gediegenen Kenntnisse, sein freundliches Wesen waren vom besten Einfluß auf meine eigene Ausbildung. Geschäftlich als Vorgesetzter und Untergebener gegenüberstehend, entwickelte sich außerhalb des Geschäftes ein sehr freundliches Verhältnis, das manche trauliche Stunde zur Folge hatte und bei denen ich viel an Wissen und Erfahrungen profitierte. So wurde mir der Verkehr mit diesem Manne zu einer Quelle innerer Befriedigung, die leider nur zu bald versiegte, denn schon im Jahre 18 . . , nach kaum einjährigem Zusammenwirken, verließ Herr T. das B.'sche Geschäft, um in seinem Vaterland seine eigene Selbständigkeit

zu begründen. Unser gegenseitiges Verhältnis erlitt durch den Weggang meines Freundes keinerlei Einbuße, wenn dieses jetzt auch nur aufs Schriftliche sich beschränken konnte. Manch langer Brief brachte unsere gegenseitigen Gedanken zum Ausdruck, bis im Laufe der Jahre, durch anderweite Verpflichtungen verdrängt, auch der Briefverkehr einige Einschränkung erfuhr. In seiner Heimat sind meinem Freunde bittere Not und traurige Erfahrungen nicht erspart worden. Aus seinen an mich gerichteten Briefen klingt häufig ein klagender und verzagender Ton hervor; die Schule des Lebens hat auch ihn hart mitgenommen.

Auf seinen Vorschlag hin wurde ich zum Nachfolger in dem seither von ihm verwalteten Amt ernannt, einen Posten, dessen Wichtigkeit ich nicht unterschätzte, denn damit trat ich sofort in einen selbständigen Wirkungsbereich ein. Diese Vergünstigung, welche auch in anderer Beziehung für mich von größter Bedeutung wurde, verdanke ich wohl zumeist dem alten Freund T., dessen Empfehlung auch bei dem gestrengen Herrn Prokuristen und Geschäftsführer J. billige Zustimmung fand. Herr J., ein verhältnismäßig noch junger Mann, war die Seele des Geschäftes. Sein verschlossenes und scheinbar unzugängliches Wesen war für mich anfänglich nicht ermutigend; aber ich entdeckte

in ihm doch einen milden und verständigen Mann, dem ich als Mensch meine vollste Hochachtung zollte und dauernd zollen werde. Als Geschäftsmann gründlich und umsichtig, verfügte er u. a. über ein Gedächtnis, das nicht selten zu wahrhafter Bewunderung zwang. Noch jetzt bildet der Mann, in anderer Stellung zwar, eine sehr wertvolle Stütze des weitverzweigten Hauses.

Meine Lehrzeit, die ich 187. . begann, war auf drei Jahre festgesetzt worden. Jedoch fand eine Abkürzung derselben insofern statt, als ich, wie bereits erwähnt, getroffenen Bestimmungen gemäß, zum Nachfolger meines scheidenden Vorgesetzten ernannt wurde. Im November des Jahres 187. . wurde mir von Herrn J. in feierlicher Weise bekannt gegeben, daß ich vom 1. Januar folgenden Jahres unter Abkürzung meiner Lehrzeit um nahezu sechs Monate als Gehilfe der Weltfirma betrachtet, ich also für zünftig erklärt werden solle. Welche Freude mir diese Überraschung bot, wer vermöchte das zu schildern! Bei der Eröffnung dieser wohlwollenden Verfügung wurde mir zugleich bekannt, daß ich der erste der Lehrlinge seit Gründung des Geschäftes sei, der einmal eine so kurze Lehrzeit zu absolvieren hatte und zum anderen mit einem solchen Anfangsgehalt angestellt worden sei. Für mich wurde somit diese frühzeitige Volljährigkeitserklärung

eine doppelte Auszeichnung. Für meine Eltern war die Überraschung gleichfalls groß und in den Augen derselben konnte ich freudige Genugthuung entdecken. — Meine Kollegen sahen mich anfänglich ob des raschen Wechsels der Dinge nicht für vollzählig an, allmählich aber änderte sich diese kühle Zurückhaltung in das Gegenteil um. — So hatte ich früher erreicht, was ich erstrebt, obwohl es mir anfänglich selbst etwas merkwürdig erschien, daß ich nun als „Herr“ und zwar als ein so junger an meinem Teile mithelfen durfte an dem ferneren Betrieb der Firma. Diese veränderte Sachlage war auch von glücklicher Einwirkung auf mein äußeres Leben; denn der mir gewährte Gehalt gestattete mir, den Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln zu bestreiten, wie er mir auch die Möglichkeit bot, einen Sparpfennig zurückzulegen; ein Grundsatz, der getreulich fest gehalten wurde in ferneren Jahren.

Während sich also äußerlich meine Verhältnisse günstiger gestalteten und ich auch geschäftlich mich mit allen Arbeiten aufs beste vertraut gemacht hatte, schien mir zur Zeit eigentlich nichts mehr zu fehlen. Aber mit der fortschreitenden Entwicklung des Jünglings erwachte auch die angeborene Wanderlust. Der junge, vorwärts strebende Buchhändler wollte neue Verhältnisse und damit andere Menschen kennen lernen. Meine

Eltern waren anfänglich von meinen Plänen nicht sonderlich erbaut; aber einmal der verständige Sinn meines Vaters, der den Einfluß neuer Verhältnisse auf einen jungen Mann wohl zu schätzen wußte, zum anderen meine überzeugende Darlegung überwand alle Hindernisse und so gaben diese allmählich ihre Zustimmung, hinaus zu wandern und mir die Welt etwas näher ansehen zu dürfen.

Innerlich froh und vergnügt, in nicht allzu langer Zeit in neue Verhältnisse eintreten zu können, beschlichen mich zuweilen doch auch mancherlei wehmütige Gedanken, denn die Zukunft verschloß noch die fernere Gestaltung der Verhältnisse. Zunächst galt es, mir für meinen Zweck die Unterstützung unseres Profuristen zu sichern. Herr J. empfing mich bei meinem Besuch in lebenswürdigster Weise und lobte meinen Entschluß, jedoch betonend, daß ich, obwohl noch jung, eine sehr aussichtsvolle Stellung aufgäbe. Von meinem festen Entschluß überzeugte er sich indessen bald, und da ich auf demselben fest beharrte, hatte ich bei solchen Empfehlungen leichtes Spiel, irgendwo anders unterkommen zu können. Meine Blicke wandten sich dem Ausland zu und Paris erschien dem kaum 19jährigen Jüngling als Anziehungspunkt ersten Ranges. Gewiß wäre es mir nicht schwer geworden,

in irgend einem Pariser Hause Stellung zu finden, aber dem Wunsche meiner Eltern gehorchend, die mich fürs erste noch nicht allzuweit ziehen lassen wollten, verzichtete ich auf Anknüpfung von Verhandlungen; dagegen gelang es mir bald, im südlichen Deutschland, in S., der Hauptstadt des zurückgewonnenen Elsaß, Stellung in einem wissenschaftlichen Sortiment zu finden. Dem Wunsche meines künftigen Chefs gemäß, sollte mein Eintritt am 1. Mai des Jahres 187. . erfolgen. Gern nahm ich das Anerbieten an und da mein Engagement bereits im März erfolgte, hatte ich noch einige Monate Frist, um mich auf die sich später zu vollziehende Veränderung vorzubereiten. Nach Rücksprache mit Herrn J. sollte meine Zugehörigkeit zur firma B. mit Ende April ihren Abschluß finden.

Ehe ich indessen in der Schilderung über meinen Weggang von Leipzig und meine fernere Lebenszeit fortfahre, will ich noch eines Ereignisses gedenken, das einige Monate vor Abschluß meiner Lehrzeit in Verbindung mit meinen Mitgenossen W. R. u. R. V., gleichfalls der firma f. A. B. als Lehrlinge angehörig, sich abspielte. Trotz unserer relativen Jugend waren wir drei schon eifrige Verfechter wirtschaftlicher Interessen und Verbesserungen, und gerade das letztere

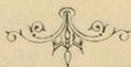
wollten wir an uns selbst probieren. So wurde denn beschlossen, unter Darlegung unserer Verhältnisse uns bittend an unsere Herren Chefs zu wenden, um eine, wenn auch bescheidene Unterstützung zu erlangen. Feierlich wurde beraten, denn es erschien uns als eine gewaltige Aufgabe, in diesem Sinn zu petitionieren. Zumeist wurden während der Mittagsstunden die betreffenden Sitzungen abgehalten; der Sammelpunkt, eine im Zentrum gelegene Stätte, ist jetzt verschwunden; die „historische“ Stelle bedeckt jetzt ein kunstvolles Monumentalwerk. Nach langen geheimen Verhandlungen wurde die Absendung einer „Denkschrift“ beschlossen, zu deren Abfassung ich beauftragt wurde.

Meiner Aufgabe unterzog ich mich noch am nämlichen Tage, so daß bereits am anderen Tage die Absendung erfolgen sollte. Aber noch fehlte es an etwas, dem Wichtigsten, an den Unterschriften! Als Schreiber der Petition hätte ich lieber zuletzt gestanden, allein keiner meiner Mitgenossen wollte zuerst unterzeichnen, bis einer derselben auf den höchst ingeniosen Gedanken verfiel, die Unterzeichnung solle „alphabetisch“ erfolgen. So blieb mir nichts anderes übrig, als mit meinem Namen zu beginnen, da der meinige dem Alphabete nach denen meiner Mitgenossen voranging. Die Überreichung unserer Petition

an unseren Herrn Profuristen geschah gleichfalls durch mich; ich gestehe gern und willig ein, daß dies mit pochendem Herzen geschah, da naturgemäß bei einer ungünstigen Aufnahme die ersten Konsequenzen auf mich zurückfallen mußten.

Indessen wir wurden nicht in unserem Vertrauen getäuscht. In wohlwollendster Weise wurde mir kurz darauf der Bescheid, daß unser Gesuch in Erwägung gezogen werden solle und in bezug auf mich war das Gesuch in der Folge insofern von günstigster Wirkung, als mir wenige Wochen darauf die Abkürzung meiner Lehrzeit eröffnet wurde. — So endigte dieses Vorgehen in einem sehr glücklichen Ausgange.

Am 27. April 187. verabschiedete ich mich von meinen Herren Chefs und meinen übrigen Vorgesetzten und voller Hoffnungen verließ ich abends die Stätte meiner bisherigen Thätigkeit, um neuen, zwar noch ungewissen Verhältnissen entgegen zu gehen.





Fünftes Kapitel.

Die Vorbereitungen zu meinem Weggang aus dem Elternhause wurden unter der Leitung meiner treu besorgten Mutter rasch getroffen. Desto schwerer wurde mir der Abschied aus dem elterlichen Hause, das ich zum erstenmal für längere Zeit verlassen sollte. Jetzt erst empfand ich so recht eigentlich, was es zu bedeuten hat, jener Stätte Lebewohl zu sagen, an welcher man seit der Kindheit Tagen gelebt, in der man sorglos das Leben durchwandert hatte!

Mit dem Austritt aus dem Elternhause begannen eigene Sorgen, denn selbständig sollte ich von nun an dem Leben entgentreten. Mein Vater begleitete meinen Weggang mit den Worten: „Treu und ehrlich zu arbeiten und so zu bleiben, wie ich

seither mich gezeigt hätte, denn Solidität des Charakters sei die Grundbedingung für ein ersprießliches Weiterkommen.“

In aller Frühe verließ ich am 28. April das elterliche Haus, um meine Reise anzutreten. Mein Vater gab mir das Geleit bis zum Bahnhof, um mir noch im letzten Augenblick ein Lebewohl zuzurufen. Mit dem Abgang des Zuges schon hatte für mich ein neuer Zeitabschnitt begonnen und mit jeder weiteren Minute wurde ich der früheren Lebenslage entrückt.

Die Fahrt nach S verlief anfänglich sehr eintönig; allmählich aber boten sich neue Gesichtspunkte, neue Verhältnisse traten mir entgegen und der abwechselnde Reiz der neuen mir unbekanntem Landschaftsbilder verkürzte mir die Zeit. Auch die verschiedenen, fast von Station zu Station wechselnden Volksdialekte boten mir soviel Interessantes und Beachtenswertes, daß ich fast unvermerkt Frankfurt, mein erstes Reiseziel, erreichte.

Frankfurt bot nur kurze Rast; dennoch konnte ich's mir nicht versagen, die mir zur Verfügung stehende kurze Zeit nach Kräften auszunutzen, um die alte und berühmte Kaiser- und Handelsstadt, wenn auch nur oberflächlich, in Augenschein zu nehmen.

Eilig durchwanderte ich die einzelnen Straßen, um wenigstens dem altherwürdigen Dom meinen Besuch abstatten zu können, der in seinen monumentalen Formen und in seiner architektonischen Schönheit meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Allein die Zeit mahnte zur Rückkehr; an der Hand eines Stadtplanes fand ich mich leicht zurecht und über den Roßmarkt hinweg kehrte ich zurück zum Bahnhof, wo der mich weiterführende Zug schon in voller Bereitschaft stand.

Rasch noch ein Billet gelöst und schnell verschwand ich hinter der sich schließenden Koupeethür, um meinem Endziel weiter entgegen zu fahren. Nacht rings herum, hörte ich bei dem Zwielicht der Waggons nur das Rollen der Wagenräder. Hier und da kurze Rast machend, erreichte der Zug gegen Morgen Appenweier, und kaum eine Stunde später „Straßburg“.

Straßburg, mein künftiger Aufenthaltsort, erweckte in mir die lebhaftesten Erwartungen. Die alte berühmte, vielumworbene und umstrittene Stadt des Elsaß, die Grenze zweier Nationen, trat in seiner ganzen Allgewalt mir vor Augen und im Stillen gelobte ich mir, an dieser fremden Stätte, fern vom Elternhaus, getreulich das hoch zu halten, was mir vom Vater als Reisepaß beim Abschied übermittelt worden war.

Andern Tages bereits begann meine neue Thätigkeit, nachdem ich mich in meiner, mir bereits vorher gemieteten Wohnung leidlich eingerichtet hatte.

Die Aufnahme an meiner Wirkungsstätte war eine freundliche. Obwohl mir nun alle Einzelheiten meiner künftigen Thätigkeit neu und fremd erschienen, denn sie wichen von meinen bisherigen Obliegenheiten ganz erheblich ab, fand ich Nachsicht genug, um mich ruhig einleben zu können und mich mit den meiner harrenden Aufgaben vertraut zu machen. Das T.'sche Geschäft befand sich eigentlich noch in der Entwicklung begriffen, aber diese Entwicklung war in so rapider Weise vor sich gegangen, daß es bereits nach Bestehen weniger Jahre zu den ersten am Platze zählte. Denn außer der Thätigkeit als Sortimentier entwickelte der Chef eine fruchtbare verlegerische Thätigkeit, wobei ihm die Empfehlungen seines Onkels, eines als Buchhändler sehr berühmten Mannes und die damit mehr oder minder zusammenhängenden Gelehrten-Beziehungen von größtem und nachhaltigstem Einfluß waren. Sein trotz aller Wortfargheit sehr intelligentes Wesen, sein nimmer ruhender Fleiß und seine nie ermüdende Strebbarkeit, vermittelten dabei natürlich in erster Linie die Verbindungen und gewährleisteten die Aufrechterhaltung derselben.

Eine größere Anzahl zumeist epochemachender Arbeiten erschienen von Jahr zu Jahr und eine Reihe der berühmtesten Gelehrten zählte zu den Autoren des ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken huldigenden Verlages. Diese eifrige Thätigkeit hat bis in die neueste Zeit keine Einschränkung erlitten. Jahr aus Jahr ein weist der T.sche Verlag eine lange Reihe neuer wissenschaftlicher Publikationen auf, das beste Zeugnis für die rastlose Thätigkeit des Inhabers der firma.

Die stetig zunehmende Erweiterung des Verlages führte später zur Veräußerung des Sortiments, lediglich zu dem Zwecke, um desto nachhaltiger sich dem Verlage widmen zu können.

An dieser Stelle begann ich nun meine neue Wirksamkeit und in der That, nirgends ist dem jungen Buchhändler mehr Gelegenheit zur Ausbildung in seinem Fache geboten, als in einem wissenschaftlichen Sortiment. Eine Fülle neuer Anregungen und Kenntnisse entstanden aus dem beständigen Verkehr mit wirklich gebildeten und gelehrten Kreisen, und so erkenne auch ich dankbar den glücklichen Zufall an, der mich gleich zu Anfang meiner Wanderung, bei meinem ersten Ausflug in die Fremde, an eine solche Stelle verschlug. Der Lücken freilich entdeckte ich noch viel,

aber Fleiß und guter Wille helfen zumeist über die größten Schwierigkeiten weg und nach Verlauf von wenigen Wochen empfand ich in meinem neuen Wirkungskreise ein kaum gekanntes und kaum erwartetes Gefühl der Zufriedenheit, so daß ich ohne sonderlich viel innere Anstrengungen mich meinen Berufspflichten widmen konnte. Auch außerhalb des geschäftlichen Verkehrs war ich zufrieden und in diesem Sinne konnte ich auch meinen Eltern nach Hause berichten.

Weniger aber befriedigte mich mein Gesundheitszustand, der in Folge großer Anstrengungen, insbesondere auch zu häufiger Nacharbeiten, derart in Mitleidenschaft gezogen worden war, daß sich ernsthafte Befürchtungen wegen meiner Gesundheit daran knüpften und die dann auch nach $\frac{5}{4}$ jährigem Aufenthalt mich zur freiwilligen Aufgabe meiner Stellung zwangen, nachdem ich bereits vorher mehrere Wochen im nahen Schwarzwald zum Zwecke der Erholung verbracht hatte.

Im August des Jahres 187. verließ ich Straßburg, um zunächst im elterlichen Hause Erholung zu suchen. Unter der sorgenden Mithilfe der Mutter war diese auch von so günstigem Fortgang, daß ich bereits zwei Monate nach meiner Rückkehr an die

Wiederaufnahme meiner Thätigkeit denken konnte. Mein früherer Chef in Straßburg bot mir gern die Hand und in kürzester Zeit gelang es mir, neue Stellung in einer anderen Universitätsstadt und zwar in H . . bei Herrn G. K. zu finden, die ich Mitte Oktober desselben Jahres antrat.

Mit Straßburg unterhielt ich inzwischen lebhaften Verkehr. Angeknüpfte Bekanntschaften und Familienbeziehungen, das alles trug in sehr lebhafter Weise dazu bei, mir jenen Ort unvergeßlich zu machen. Und in der That, so schwer es mir anfänglich auch wurde, mich mit den dortigen Verhältnissen vertraut zu machen, um so angenehmer gestaltete sich in der Folge mein sonstiges Leben in Straßburg. Die reizenden Ausflüge, die St. teils nach dem Schwarzwald, teils nach den Vogesen und selbst nach der Schweiz bietet, trugen wesentlich dazu bei, Abwechslung in das Alltagsleben zu bringen, und wie oft und gern ist mancher Sonntag in den rauhen, romantischen Bergen der Vogesen oder in den idyllischen Gebirgszügen des Schwarzwaldes verbracht worden.

Die reine Gebirgsluft, das anziehende, eigenartige und im gewissen Sinne auch fesselnde und interessante Landleben, das zu beobachten wir vielfach Gelegenheit hatten, brachte es selbst mit sich, den

Aufenthalt angenehm zu gestalten und Anhänglichkeit zu bewirken. Neu gestählt an Körper und Geist kehrten wir zurück und leichter und fröhlicher ging uns am nächsten Tage die Arbeit von statten!

Aber nicht nur die nahen Berge waren Anziehungspunkte; die Stadt an sich selbst bietet so un-
gemein viel Anregendes und Anziehendes, von dem der Einheimische zwar fast unberührt dabei bleibt, der Fremde aber um so mehr gefesselt und bezaubert wird.

Das alte Straßburger Münster, das seinen Ursprung frühesten Jahrhunderten verdankt, bildet den größten Anziehungspunkt der Stadt. Himmelanragt der altehrwürdige Thurm, als solle er die Un-
erreichbarkeit wahrer religiöser Gefühle und Empfindungen repräsentieren!

Ebenso erhaben wie der gigantische Thurm sind die lichtvollen Innenräume des Domes, die bei aller nur denkbaren Einfachheit einen erhebenden Eindruck machen. Die langgewölbten Schiffe tragen ein majestätisches Gepräge, und in diesen sinnig stimmenden, die Ehrfurcht steigenden Räumen habe ich oft den Auslegungen des Wortes Gottes gelauscht, das abwechselnd in deutscher und französischer Sprache verkündet wurde.

Über die äußere Architektur des monumentalen Baues — dessen Kosten man bei seiner Ausführung in der Gegenwart wohl auf 40—50 Millionen Mark schätzte — ist viel gestritten worden. Die merkwürdige Verquickung aller nur möglichen und denkbaren Stilarten — lediglich nur eine Folge der verschiedenen Bau-Epochen — mag auf den Fachkennner vielleicht mißstimmend wirken, für den Laien und damit für die Mehrzahl läßt die trotz aller Verschiedenheit überreiche Ausstattung nur das Gefühl innigster Bewunderung zurück.

Weiter auch versehen die engen und an frühere Jahrhunderte mahnenden Straßen und Gassen ihren Einfluß auf den Fremden nicht, obschon gerade in neuerer und neuester Zeit und zwar zumeist als Folge der argen Verwüstungen während der Belagerung im Kriege 1870/71, gar viel des Alten verschwunden ist. So steht das gegenwärtige Straßburg mit dem der siebziger Jahre in einem gar großen Gegensatz.

Dies alles läßt den Straßburg Besuchenden den Aufenthalt verschönern und dem Scheidenden ruft es in gar nachhaltiger Weise ein „Wiedersehen“ zu!

Mein Aufenthalt in H. währte nicht lange. Nach kaum achtmonatlicher Abwesenheit kehrte ich nach Straßburg zurück, wohin mich die dringende

Bitte eines Freundes zwar nicht in den gleichen Wirkungsbereich, so doch in ähnliche Verhältnisse gerufen hatte. Mein H. . . er Chef, ein grundehrlicher und hochgebildeter, dabei aber äußerst bescheidener Charakter, ließ mich willig gehen, wenn ich eine Verbesserung erhoffte, und so zog ich bereits im Mai desselben Jahres in die Mauern des alten Argentoratum zurück — zu meinem Nachteil, denn geschäftlich fand ich die erhoffte Befriedigung nicht, obwohl mir vorher in lebhaften Farben das mich erwartende Glück verkündet wurde. Vielleicht war ich zu jener Zeit schon zu wenig empfindlich für besondere Glückszustände.

Nach fast zweijährigem Aufenthalte in dieser mir so lieb gewordenen Stadt gab ich freiwillig meine dortige Stellung auf. Ein in dieser Beziehung erfahrener Mann hätte vielleicht aus den gebotenen und wie mir jetzt scheinen will nicht ungünstigen Konjunkturen bessere Konsequenzen gezogen! —

So kürzte ich freiwillig zum zweitenmal, allerdings aus anderen Beweggründen, meinen Straßburger Aufenthalt ab und kehrte von neuem ins elterliche Haus zurück. — Aber auch diesmal währte mein Aufenthalt daheim nicht lange; die mir zu Gebote stehenden Empfehlungen ließen gar bald ein weiteres Engagement erwarten. Gent, Zürich, Berlin standen

mir frei zur Wahl. Ich entschloß mich für Stuttgart, wohin ich im Mai 1880 übersiedelte.

Das Sortiment mit seinen Arbeiten hatte ich zur Genüge kennen gelernt; jetzt zog mich der Verlag gar mächtig an. Auch diesen wollte ich in seinen Einzelheiten kennen lernen und darum kam mir just zur rechten Zeit das Anerbieten eines Stuttgarter Verlegers, das ich um so freudiger annahm, weil ich gerade dort die beste Einführung in den Verlag erhoffte.

Ein völlig neues Arbeitsgebiet trat mir im Verlag entgegen; während ich mich früher nur mit dem Verkauf von Büchern zu beschäftigen hatte, lag mir jetzt die Aufgabe der Herstellung derselben ob, eine Thätigkeit, die mir in allen ihren Teilen neu und ungewohnt schien. Durch rastlosen Fleiß gelang es mir aber, mich rasch einzuarbeiten und die bald eingetretene Erweiterung meines Arbeitsgebietes ließ mich vermuten, daß ich meiner Stellung und den damit verbundenen Aufgaben gewachsen war. Je mehr ich mich nun in das Wesen des Verlags vertiefen konnte, um so größeres Interesse gewann ich diesem ab, und daß ich gerade im damaligen Hause von S. . . mir die ersten Sporen der Verlagsthätigkeit erwerben konnte, habe ich immer für einen günstigen Zufall betrachten müssen.

Die großen Verlagsunternehmungen der Firma boten reiche Gelegenheit, sich mit dem Herstellungswesen der Bücher vertraut zu machen und Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln, die mir nachmals von größtem Nutzen waren. Aus der Zeit meines St. Aufenthaltes datiert, somit meine Kenntnis vom Verlag.

In St. verblieb ich bis 18.. Einem Wunsche meiner Eltern, die meine bisherige Wanderzeit für meine Zwecke genügend erachteten, folge leistend, kürzte ich meinen dortigen Aufenthalt ab und kehrte, nach einem weiteren etwa fünfmonatlichen Aufenthalte in H., in ihre Nähe zurück durch Annahme einer mir gebotenen Stellung in D.

Wie früher in Str. kostete es mir auch jetzt nicht geringe Überwindung, dem liebgewordenen Orte den Rücken zu kehren. Auch außerhalb des Geschäfts hatte sich mein Aufenthalt zu einem angenehmen gestaltet. Durch Empfehlungen hatte ich Eintritt in verschiedene, den besten St. Kreisen angehörende Familien erhalten, in denen ich freundlichste Aufnahme fand und in denen ich fast allabendlich verkehrte. Litterarische und musikalische Abende u. s. w. waren hier vorherrschend und unter den zahlreichen Trägern berühmter Namen, deren Bekanntschaft ich machen

durfte, sei nur der jetzt verstorbene Ästhetiker Professor W. Vischer genannt, dessen geistvollen Ausführungen ich mit spannendstem Interesse folgte. Ferner gab Professor W., eine ebenso geistig als humoristisch fein angelegte Natur, in schier unerschöpflicher Weise eigene Erzeugnisse zum besten, und seine feingewürzten Witze begleiteten zumeist laute Beifallstürme.

Besondere Freundschaftsbande verknüpften mich auch mit der Familie des Herrn Pastor emer. Dr. W. Die Söhne desselben waren mir während ihrer Studienjahre Freunde geworden und bei meiner Übersiedlung nach St. wurde mir in gastfreundlichster Weise Haus und Familie geöffnet. Mit liebevollster Sorgfalt überwachte Frau Pastor W. — meine mütterliche Freundin — mein Heim und jede Gelegenheit wurde ihrerseits wahrgenommen, um mir diese oder jene Bequemlichkeit zu bieten.

Während des Sommers im duftigen Garten, während des Winters am warmen Kamin, wurden sprach- und litteraturgeschichtliche Studien getrieben, wenn andere Gesellschaft nicht andere Zerstreuung und Unterhaltung geboten. Monsieur Dunant, der Begründer des Roten Kreuzes, die Reckengestalt des Majors z. D. Sch., mit seiner kernigen und echt soldatischen Stimme, waren regelmäßige Gäste, und

das Erzählertalent des letzteren, das des dramatischen Schwunges nicht entbehrte, bewirkte zumeist lautlose Stille unter den Anwesenden.

Ebenso bot mir die H.'sche Familie trauesten Aufenthalt. Söhne und Töchter derselben waren mir liebe Genossen geworden und jede freie Zeit fand uns zusammen. Der Familienkreis hat sich zwar inzwischen aufgelöst: Die Mutter raffte der Tod hinweg, die Töchter folgten teilweise den inzwischen erworbenen Gatten nach anderen Orten, während der Vater mit seinen Söhnen und jüngeren Töchtern zurückkehrte nach Amerika zur Verwaltung seiner dortigen Besitzungen.

Durch meinen Weggang von St. wurde allen diesen Beziehungen äußerlich ein Ziel gesetzt; die Freundschaftsbande bestehen aber heute noch weiter und den früheren glücklichen Zeiten konnte in späteren Jahren noch manche Stunde trauten Zusammenseins zugesügt werden.

Von St. ging ich, wie erwähnt, nach H. und nach kürzerem Aufenthalt daselbst nach D.

Zwei Jahre fast verweilte ich in D. Obschon die Stadt in bezug auf Naturschönheiten und Kunstgenüsse alles nur Erdenkliche zu bieten vermochte und auch geschäftlich der Verkehr ein recht reger war, so habe ich in letzterer Beziehung mich doch nicht so recht

heimisch fühlen können. Freiwillig gab ich meine Stellung in diesem Geschäft auf, um mir eine andere, mich innerlich mehr befriedigende zu suchen.

Einer Episode will ich hierbei gedenken, weil sie mir wie damals so auch heute noch innigstes Vergnügen bereitet.

Eines Tages erscheint ein Landmann im Geschäftslokal, an der Seite seinen kaum 8 bis 9 Jahre alten Sprößling führend und verlangt da eine „Poetik“ für diesen seinen jungen Herrn. Mir erschien dieser Knabe noch nicht zünftig genug für die edle Kunst des Pegasus und so empfahl ich, dem Jungen, unter der entsprechenden Begründung, anstatt der „Poetik“ lieber ein gutes und seinem Verständnis entsprechendes anderes Buch zu kaufen. Allein in sehr nachdrücklicher Weise bestand der Landmann auf der Erfüllung seines Wunsches — leider ohne Erfolg, denn ich konnte mich nicht entschließen, gegen meine innere Überzeugung zu handeln. Da ich keinerlei Miene machte, dem stürmisch geäußerten Wunsch zu entsprechen, da gegen erklärt hatte, wenn das von mir empfohlene Buch dem Knaben nicht gefalle, ich dieses gern zurücknehmen und gegen ein anderes Buch, das dann als geschenkt gelten sollte, umtauschen würde, da endlich beruhigte sich der Mann, ohne zu unterlassen, sich

vorher bei meinem Chef bitter über mich zu beklagen. Indessen verblieb es bei meiner Entscheidung und drohenden Blickes zog der scheinbar tief gekränkte Mann von dannen.

Etwa acht Tage darauf, der Vorfall war längst vergessen, kam der nämliche Mann wiederum ins Geschäftslokal und als er mich erblickte, kam er eilends auf mich zu. Er erzählte mir, „sein Lehrer habe dasselbe gesagt wie ich.“ Gerührt dankte er mir und es gewährte mir eine nicht geringe Genugthuung, diesen Mann von meinen guten Absichten überzeugt zu wissen. Durch diesen etwas sonderbaren Zufall war dem Geschäft ein Kunde mehr gewonnen worden. Der Bücherbedarf des Sohnes dieses Mannes wurde künftig nur durch unser Geschäft gedeckt.

Gleich wie in anderen Städten habe ich auch in Dr. manche Familien-Bekanntschäften machen können, die mir meinen dortigen Aufenthalt zu einem angenehmen machten und die sich später auch auf das Elternhaus ausdehnten.

Die mit allen Reizen einer Großstadt verschwenderisch ausgeschmückte sächsische Residenz, das Elbflorenz genannt, mit seinen überreichen Kunst- und anderen Sammlungen, dem unvergleichlich schönen Zwinger u. s. w., mit der prächtigen, ja herrlichen

Umgebung und den nahen Gebirgszügen, das alles übt auf den Fremden und den die Stadt Besuchenden unauslöschliche und unvergeßliche Eindrücke aus.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle eine Schilderung Dresdens zu bieten; aber es erheischt auch bei mir die Pflicht, jene Eindrücke zu erwähnen, die diese liebliche Stadt auf mich gemacht und die sie bei mir hinterlassen hat.

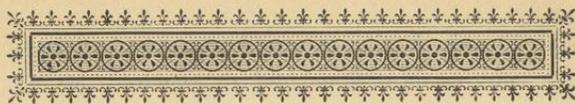
Hier in D. war es auch, wo ich zum erstenmal verlegerisch selbständig auftrat, indem ich ein von mir bearbeitetes, buchhändlerischen Zwecken dienendes Werkchen unter meinem Namen der Öffentlichkeit übergab. Der Erfolg ermutigte zu weiterem Schaffen und so sind im Laufe der Jahre diesem ersten Fachwerke noch eine ganze Reihe buchhändlerischer Fachartikel theils in eigenem, theils in fremdem Verlage gefolgt.

Ungern schied ich auch von hier, nicht ohne vorher während 14 Tagen Gelegenheit genommen zu haben, die nähere Umgebung etwas eingehender zu durchstreifen und mich in der ewig gesund bleibenden Gebirgsluft zu erholen. Denn während ich seither weniger das sächsische Gebirgsland, als vielmehr fast alle anderen deutschen und manch außerdeutsche Hochgebirge hatte kennen lernen, erwuchs mir erst durch meinen Dresdener Aufenthalt die Liebe zum engeren

Vaterland im eigentlichen Sinne des Wortes. In späteren Jahren habe ich denn auch gern und oft die heimischen Berge aufgesucht.

Mit meinem Abschied von D. und meiner Rückkehr nach Leipzig beginnt der wichtigste Zeitpunkt in meinem Leben.





Sechstes Kapitel.

Auch D. hatte ich freiwillig verlassen. Wegen meiner Zukunft machte ich mir keine Sorge; ich vertraute dem guten Sterne, der mir seither in so schützender und gütiger Weise zur Seite gestanden hatte. Mitte Juli 188. kehrte ich, nach einer fast siebenjährigen Wanderschaft, ins elterliche Haus zurück, das mir für die nächste Zeit eine dauernde Stätte bieten sollte.

Wie vieles erschien mir in einem anderen Lichte als wie ehemals; das, was ich vor allem noch nicht bemerkt hatte und vielleicht auch nicht gern bemerken wollte, trat mir jetzt lebendig vor Augen.

Die Jahre waren nicht spurlos an den guten Eltern vorübergegangen, sie hatten in sehr sichtbarer Weise gealtert, besonders was den Vater betraf. Die

zähe Energie, die ihn so merklich ausgezeichnet hatte, war einer gewissen Gemächlichkeit gewichen, die sich in allem seinen Thun befundete. Die Lasten des Geschäfts hatte er jüngeren Schultern, seinem zweiten Sohn Adolf, übertragen. Er sehnte sich nach Ruhe; war sein ganzes Leben hindurch doch ein Ringen und Kämpfen gewesen. Nun er eine etwas beschaulichere Ruhe, die er so sehr verdiente, hätte genießen können, trat jene Abstumpfung ein, die die natürliche Folge jedes an Arbeit und Mühe überreichen Lebens ist.

Im übrigen fand ich mich recht bald zurecht und jetzt erst begriff ich so recht eigentlich die vielen Unnehmlichkeiten, die das Elternhaus zu bieten vermag.

Kaum 14 Tage nach meiner Ankunft hatte ich bereits ein anderweites festes Engagement in Händen. In einer der ersten Leipziger Sortimentsfirmen, verbunden mit einem Spezialverlage, war mir der erste Sortimenteposten übertragen, dessen Annahme meinerseits um so lieber erfolgte, weil er mir, durch die gegebenen Verhältnisse bedingt, ein ganz selbständiges Wirken erwarten ließ. Hierin hatte ich mich, wie die Erfahrung später lehrte, auch keineswegs getäuscht.

Mein Eintritt hatte am 1. Oktober desselben Jahres zu erfolgen. Die mir noch zur Verfügung stehende freie Zeit verwandte ich zu mancherlei

litterarischen Beschäftigungen und zu einer Erholungsreise nach den voigtländischen Gebirgen.

Die fast dreimonatliche Unterbrechung meiner Thätigkeit hatte mir sehr wohl gethan und neu gestärkt erfolgte die Wiederaufnahme derselben. Pünktlich zur bestimmten Zeit stellte ich mich ein; die Übernahme meiner Aufgaben ging rasch von statten, denn meine bisherigen Erfahrungen erleichterten mir das Zurechtfinden an diesem oder jenem Arbeitsplatze.

Was ich ursprünglich glaubte annehmen zu können, trat vorerst nicht ein und so gestehe ich offen, daß mir im Anbeginn meiner Thätigkeit mancherlei mißfiel, was dieselbe beeinflusste und gar bald gewann die Überzeugung die Oberhand, mich entweder von den Fesseln freizumachen oder meine Stellung freiwillig aufzugeben. Ich erreichte das erstere und nun gestaltete sich mein Arbeitsgebiet zu einem absolut selbständigen, so zwar, daß es meinem Ermessen anheim lag, Neuerungen im Geschäft, soweit das Sortiment in Frage kam, ein- und durchzuführen. Aus dem vom Geschäftsführer abhängigen Posten eines Sortimentshelfen schuf ich mir einen selbständigen, durch den Verlagsleiter in nichts beeinflussten Wirkungskreis.

Eine der ersten Aufgaben, welche ich zu erfüllen gedachte, war eine möglichsste Aufräumung des während

vieler Jahre hindurch aufgespeicherten antiquarischen Bücherlagers. Mehrere antiquarische Bücher-Verzeichnisse hierüber ließ ich in der Folge erscheinen, durch welche manches Werk seinem versteckten Platze entrückt und der Öffentlichkeit zurückgegeben wurde.

Die Herausgabe dieser antiquarischen Bücher-Verzeichnisse verfolgte den Zweck, in Verbindung mit dem Sortiment, dem antiquarischen Büchergeschäft eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, weil diese Neuuerung mir im Interesse des Geschäfts für unbedingt notwendig erschien. Der Erfolg war ein befriedigender und er hätte sehr wohl zu ferneren derartigen Verzeichnissen veranlassen können; mit meinem Austritt aber stockte die Fortsetzung und bis zum heutigen Tage ist meines Wissens ein weiteres derartiges Verzeichnis nicht erschienen. Ebenso gestaltete ich den alljährlich erscheinenden Lagerkatalog des Sortiments vollständig um zu einem System, welches letzteres jetzt noch, nach langen Jahren, maßgebend ist bei jeder Neuherausgabe des Katalogs.

Als Sortimentler war ich gleichfalls bestrebt, für das Wohl des Geschäfts nach bestem Können zu wirken, und niemals, das darf ich kühnlich behaupten, habe ich es hierbei an der erforderlichen Ausdauer und Fähigkeit fehlen lassen.

Die Eroberung des selbständigen Platzes war begreiflicher Weise nicht ganz ruhig von statten gegangen. Nüßhelligkeiten stellten sich zuweilen ein, die, wenn sie auch nicht häufig sich ereigneten, eintretenden Falles aber auch in einer um so schrofferen Form zum Ausdruck gelangten. Geschäftlich zwar war dieser Vorfall von keinerlei Einwirkung, denn die Leitung des Sortiments unterlag keinen Beeinflussungen mehr, dagegen trugen sie zu mancherlei persönlichen Verstimmungen bei. Die Einschränkung der Thätigkeit des Prokuristen auf die ausschließliche Leitung des Verlags war die eigentliche Veranlassung hierzu. —

Erwähnung soll hier auch die Thatsache noch finden, daß es meinen Bemühungen durch teilweise persönliche Intervention gelang, ein allzureiches Lager von Schulbüchern noch rechtzeitig vor der Aussicht des Veraltens zu bewahren, ein Umstand, der das Geschäft vor einem ziemlich erheblichen Verlust schützte, mir selbst aber den Vorteil freieren Handelns einbrachte und insbesondere das Recht der gesamten Lagerverschreibungen in der Folge meinem alleinigen Ermessen sicherte. Die veränderten Leipziger Sortimenterverhältnisse, die eine Verminderung teilweiser Privilegien nach sich zogen, machten von selbst eine

Erinnerungen eines Buchhändlers.

5

gewisse Vorsicht bezüglich der geschäftlichen Transaktionen zur Pflicht. —

Zwei Jahre fast lag die Leitung des Sortimentes in meinen Händen; ich gab dieselbe auf, als ich meine bereits früher gehegten Selbstständigkeitsgedanken ins praktische übersetzen wollte.

Die Übernahme der S.schen Buchhandlung in Leipzig entband mich der Einhaltung des gesetzlichen Kündigungsstermins; im Juni verließ ich den meinerseits bislang innegehabten Platz, um nunmehr in einen selbständigen Wirkungskreis überzutreten.

Die S.sche Buchhandlung erfreute sich eines guten Rufes. Treue Kundschaft hatte dem Geschäft in Verbindung mit intelligenten Inhabern eine feste und sichere Basis geschaffen und nach Kenntnisnahme der Geschäftslage blieb ich nicht lange im Zweifel, dem mir gemachten Anerbieten näher zu treten. Bald wurde ich mit dem derzeitigen Besitzer handelseinig und der Kauf gelangte zum Abschluß. Meine finanziellen Verhältnisse freilich gestatteten mir, das erkannte ich bald, kaum eine alleinige ersprießliche Übernahme und Fortführung des Geschäfts und zur Erleichterung des Betriebes und zwecks geplanter Erweiterungen trug ich einem mir bekannt gewordenen Kollegen die Anteilhaberschaft an, die dieser acceptierte. Die Be-

kanntschaft selbst hatte ein von mir im Jahre 1882 verfaßtes Büchelchen herbeigeführt, das mir eine geradezu schwärmerische Anhänglichkeit dieses Kollegen an meine Wenigkeit bewirkt hatte.

Auch wir wurden einig und vier Wochen nach meinem Eintritt in die Handlung stand dieser Kollege als Socius neben mir. Seine verhältnismäßig geringen Kenntnisse vom Buchhandel ließen ihn als einen „sehr gelehrigen Jünger“ erscheinen. Allein wenn ein altes Sprichwort die ihm vindizierte Wahrheit bewährt hat, so auch hier: „Blindes Vertrauen hat stets die unangenehmsten Enttäuschungen zur Folge“. Kaum zu einem eigentlichen Buchhändler herangebildet, wurden von meinem treuen Freunde Differenzen provoziert, die bald zu einem offenen Bruch und in der Folge zu einer Trennung führten.

Ich sage, Differenzen wurden provoziert. Näher will ich das begründen. Einem unserer Mitarbeiter hatte ich in Anerkennung seiner Thätigkeit den Gehalt um einige Mark erhöht, eine Erhöhung, die ich für voll und ganz berechtigt erkannte, und wozu ich, als eigentlicher Geschäftsleiter, mich formell wohl auch für befugt hielt. Diese Gehaltserhöhung veranlaßte die ersten Differenzen. Noch heute will es mir unerklärlich erscheinen, wie einem solchen Vor-

gehen irgend welche falsche Beurteilung zu Grunde gelegt werden kann. Mit 75 oder 100 Mark pro Monat vermochte ein Familienvater selbst damals, auch bei den bescheidensten Ansprüchen, nur unter den größten Entbehrungen das persönliche Dasein zu bestreiten. Eine Erhöhung von, wenn ich mich nicht täusche, beiläufig 10 Mark pro Monat, wollte mir als rein menschlich erscheinen, umsomehr, als jener Mitarbeiter dem Geschäfte weit mehr zu nutzen vermochte und durch seine gewissenhafte Thätigkeit in Wirklichkeit auch mehr genutzt hat.

Eine weitere Veranlassung bot ein Verlagsartikel, dessen Übernahme ursprünglich geplant, später aber von einem Teile wieder abgelehnt wurde. Der absolute Wert des Werkes veranlaßte mich zur definitiven Übernahme und mein früheres Urteil hat mich später nicht getäuscht. Das betreffende Buch, die Arbeit eines wissenschaftlich äußerst tüchtigen Mannes, gilt mir auch heute noch als einer der wertvollsten und liebsten Verlagsartikel meines ehemaligen Verlags.

Ich löste mein Verhältnis zu dem Geschäft, dem ich binnen Jahresfrist einen ganz merklichen Aufschwung verliehen hatte.

Charakteristisch erschien mir erst später eine Thatsache, die ich noch erwähnen will. Mein Freund und

späterer Socius gehörte vor seiner Vereinigung mit mir dem S 'schen Verlage an. Bei Gelegenheit des 188. stattfindenden Jubiläums war eine Festschrift geplant worden, zu deren Bearbeitung er sich erboten hatte. Das dabei zur Verwendung gelangende Material war, was bei diesem hervorragenden Hause ganz natürlich, in reichstem Maße vorhanden, aber die Form, die Ausarbeitung und Verbindung fehlte. Ratlos trug er mir sein Anliegen vor, mich bittend, ihm behilflich zu sein; als Freund konnte und mochte ich ihm diese Bitte nicht versagen. Die Einsichtnahme des Manuskripts bedingte eine absolute Durcharbeitung, der ich mich willig und gern unterzog.

Wochenlang, abends und Sonntags, stellte sich Herr B. in meiner Wohnung ein mit einer Ausdauer, die anerkennenswert erscheinen könnte, wenn sie durch die Kürze der Zeit nicht geboten schien: an diesen Tagen habe ich die Durch- und Überarbeitung der Festschrift allein und ausschließlich besorgt; ich gönnte ihm die Freude, der Schrift seinen alleinigen Namen aufzudrucken. Des Dankes wartete ich nicht. Daß aber die Vorrede keinerlei Vermerk enthielt darüber, daß ein Anderer so wesentlichen Anteil an dem Zustandekommen dieser Festschrift trug, verwunderte mich doch

einigermaßen. Vielleicht wollte der Herr Verfasser das Lob der Arbeit nur für sich allein bewahren. Ich hatte wenigstens den einen Vorteil, meine Privatbibliothek durch ein Bändchen zu bereichern, als dessen Hauptschöpfer ich mich bezeichnen durfte, das aber aus Zufall nur einen anderen Verfassernamen trug. Habent sua fata libelli — jedes Buch hat sein Schicksal. —

Mein Austritt aus der S.'schen Buchhandlung stellte mich vor die Alternative, entweder auf anderem Gebiete meine Selbständigkeit weiter zu verfolgen oder mich in ein abhängiges Verhältnis zu begeben. Ich entschied mich zu ersterem und wählte den Verlag als künftiges Arbeitsfeld, wozu ich wesentlich bestärkt wurde durch die Verbindung mit mehreren Gelehrten, deren persönliche Bekanntschaften ich auf meinen Sommerreisen gemacht hatte. Die Folge dieser Bekanntschaften war zunächst ein schriftlicher Verkehr, dem sich später engere Beziehungen angeschlossen. Mehrere meiner damaligen Verlagsartikel haben ihre Entstehung darauf zurückzuführen.

Meinen Mitteln entsprechend, konnte sich meine verlegerische Thätigkeit anfänglich nur auf kleinere Verlagsartikel beschränken; um so eifriger widmete ich mich eigenen litterarischen Arbeiten, und jener Übergangsperiode verdankt auch eines meiner Bücher

seine Entstehung, das mir durch seinen relativ guten Absatz weitere Mittel zum Geschäftsbetrieb einbrachte. Nebenbei war ich hier und da journalistisch thätig, gab Unterricht in verschiedenen Disziplinen, wodurch ich einmal meine freie Zeit sorgfältig auszunutzen suchte, zum anderen aber auch verschiedene Einnahmequellen mir erschloß.

Bewegte sich mein Geschäft als Verleger im Anfang in den bescheidensten Grenzen, so begann alsbald ein wesentlicher Aufschwung durch Übernahme größerer Verlagsunternehmungen, die ebenso umfanglich in der Umlage waren, wie sie erfolgreich zu werden versprochen.

Das erstere dieser Werke gehörte dem kulturgeschichtlichen Gebiete an. Textlich und bildlich sollte ein außerdeutsches Ereignis von weittragendster Bedeutung dargestellt und charakterisiert werden, ein Unternehmen, das ebensoviele Opfer an Zeit wie an Geld erforderte. Die Aufgabe wurde in mustergültiger Weise gelöst und ein Prachtwerk geschaffen, das auf diesem Gebiete als einzig dastehend bezeichnet worden ist. Die Herstellungskosten dieses Werkes erreichten die Summe von etwa 70 000 Mark.

Unsägliche Schwierigkeiten erforderte die Herausgabe dieses Werkes. Mitten im Werke zwangen

säumige Manuskriptlieferungen zur Auflösung der Verträge mit den beiden Herausgebern und die gesamte Last der Bearbeitung fiel auf meine Schultern; eine zur Fortsetzung des Werkes geeignete Kraft vermochte ich nicht sofort zu finden.

Unter den erschwerten und mühseligsten Verhältnissen gelang die Fertigstellung des Werkes, denn ein großer Teil der textlichen Unterlagen war verschwunden und mußte neu beschafft werden. Nach dreimonatlicher eiserer Arbeit gelang die Vollendung des Werkes, die durch die eingetretene Stockung ganz wesentlich verzögert worden war.

In die Zeit des Erscheinens dieses Werkes fällt auch die Herausgabe zweier weiterer großen Unternehmungen, von denen das eine durch regierungsseitige Unterstützung im Vorherem eine festere Basis erhielt, insofern, als das erforderliche textliche Material, sowie die Kunstvorlagen seitens der Behörde zur Verfügung gestellt und außerdem die Abnahme einer größeren Anzahl von Exemplaren im Voraus gewährleistet wurde.

Nach $\frac{5}{4}$ jähriger Arbeit gelang die Übergabe des kompletten Werkes, das als eine Musterleistung ersten Ranges bezeichnet worden, an die Öffentlichkeit.

Das dritte größere und größte Unternehmen, neben verschiedenen anderen, zum Teil bedeutungsvollen

Verlagsartikeln, gehörte der geographischen Richtung an, das in seiner Art einzig dastehend, in gewisser Beziehung vorbildlich wurde für verschiedene andere Unternehmungen auf diesem Gebiete. Das genannte Unternehmen, ein „Eisenbahn-Atlas“, war in seiner Art nicht mehr neu. Schon Jahre hindurch gehörte das Werk der Öffentlichkeit an, obschon Ausführung und Inhalt sich in den primitivsten Formen bewegten. Eine neuere Auflage dieses Werkes gelangte in Teilverräten durch Kauf — für ca. 9000 Mark — in meinen Besitz, die innerhalb weniger Monate ausverkauft wurden. Diese unerwartet günstigen Absatzresultate ermutigten zu neuen Hoffnungen und Plänen und im Einverständnis mit dem Herausgeber wurde die Durchführung einer neuen Auflage in größerem Format, besserer Ausführung und mit erweitertem Inhalt beschlossen. Die innere Anlage der früheren Auflage wurde zwar auch für die neuere festgehalten, allein das neugeplante Werk sollte höheren und erweiterten Ansprüchen genügen.

Entsprechend der in allen Teilen geplanten Umgestaltung stellten sich auch die zu erwartenden Herstellungskosten höher und das sorgfältig aufgestellte Kalkül ergab die Summe von annähernd 70 000 Mark.

Trotzdem das neue Unternehmen, in Folge des raschen Verkaufs der vorherigen Auflage, zu den besten Hoffnungen berechtigte, erschien mir dennoch die alleinige Durchführung desselben in Rücksicht auf meine sonstigen Verlagswerke zu umfangreich. Ich bedurfte deshalb hierzu einer finanziellen Hilfe und diese glaubte ich im Herausgeber selbst gefunden zu haben, der sich kontraktlich zur Tragung der Hälfte der Unkosten verpflichtete. Als an meinen Kontrahenten dann die Notwendigkeit zur Zahlung herantrat, konnte derselbe den eingegangenen Verpflichtungen nur in ganz bescheidenem Maße gerecht werden, so daß alle vorhandenen Verpflichtungen, die wir solidarisch übernommen hatten, auf meine Schultern zurückfielen.

Mit dieser Thatsache galt es jetzt zu rechnen. Trotz eifrigster und ausdauerndster Arbeit blieben Schwierigkeiten nicht aus, denn die Herstellungskosten für die im Erscheinen begriffenen Werke überstiegen die regelmäßigen Einnahmen noch in hohem Maße. Ohne einen entsprechenden Kapitalzuschuß erschien mir, dessen wurde ich mir bald bewußt, die Überwindung dieser Krisis unmöglich.

Die Thatsachen bestätigten auch in der Folge meine früheren Vermutungen; nach einer an Mühen und Arbeiten unsagbar schweren Zeit, die mir neben

dem Verlust des Geschäfts auch meine Gesundheit zu rauben schien, war ich an der Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt. Das Geschäft, das unter Arbeit und Mühe aufgebaut worden war, ging seinem plötzlichen Verfall und seiner Auflösung entgegen. Eine Anzahl guter und für Jahre hinaus berechneter und gangbarer Verlagsartikel gingen verloren, unter Verhältnissen, die die Verzweiflung vielleicht zur Folge gehabt hätten, wenn nicht die Mutter — der Vater war durch sein inzwischen erfolgtes Hinscheiden den Aufregungen entrückt — und Bruder und Schwester ausdauernd und in nie versiegendem Maße Trost zu spenden und dem Schwinden des Nutes zu steuern suchten. In ihrer Mitte fand ich alsdann jene Kräftigung, die ich in meiner Familie leider nicht zu finden vermochte, obschon die mir aus meiner Verheiratung hervorgegangenen Kinder in ihrer kindlichen Einfachheit die finstern unwölkten Stirn gar häufig zu verschleichen wußten.

Nicht plötzlich, sondern allmählich vollzog sich die Umwandlung meiner Verhältnisse. Mit einer gewissen Fähigkeit suchte ich wenigstens die laufenden Artikel zum Abschluß zu bringen, und daß mir wenigstens dies gelang, verdanke ich zunächst der thätigen Mithilfe und Unterstützung meiner Schwester

und meines jüngsten Bruders, denen ich unaufhörlichen Dank schulde. So hatte ich wenigstens die eine Beruhigung, nichts Unfertiges, sondern in sich abgeschlossene vollständige Werke zu bieten, deren Vorräte zwar nicht sofort realisierbar waren, die aber bei einem ferneren energischen Vertriebe wohl geeignet erschienen, die vorhandenen Verpflichtungen allmählich abzutragen. Diese damals vertretene Ansicht, die eben aus der Kenntnis des Wertes der einzelnen Verlagsartikel hervorging, hat in der Folge nicht widerlegt werden können. Der größere Teil der zunächst in Frage kommenden Artikel bildet für die jetzigen Besitzer gegenwärtig und für Jahre hinaus noch äußerst ergiebige Einnahmequellen.

Anfänglich durfte ich die Erhaltung des Geschäfts erhoffen; allein ein Stein, einmal ins Rollen gekommen, reißt andere mit sich fort; aus den ursprünglich ruhigen Verhältnissen hatte sich eine Zeit des Kampfes entwickelt, die jede Aussicht raubte, das Geschaffene zu erhalten.

Das Entgegenkommen einzelner Geschäftslieferanten, das ich hier dankend erwähnen will, schützte nicht vor dem Verfalle, der nach fast zweijährigem Ringen und Kämpfen und mit dem gesamten Verlust des mühsam Erworbenen seinen Abschluß fand.

Zur Charakteristik der einzelnen Verlagsartikel will ich nur eines hervorheben. Die Herausgabe des genannten Handatlas, ein Werk, das vorbildlich für verschiedene ähnliche Werke auf diesem Gebiete wurde und in gar mancher Beziehung auf Handel und Wandel nicht ohne Einfluß blieb, hatte, infolge einiger getroffener Verbesserungen in bezug auf Einrichtung, unter Überschreitung des ursprünglichen Kalküls, die Summe von etwa 80 000 Mark erfordert.

In einer Auflage von 10 000 Exemplaren gedruckt, erfreute sich das Werk eines guten und sichern Absatzes und, bei einem Ladenpreise von 20 Mark für das gebundene Exemplar, einer ebensolchen Einnahme.

Dieses aussichtsvolle Unternehmen, von welchem seit seinem Erscheinen etwa 70 000 Exemplare verbreitet wurden, ging verloren, obgleich von unbeteiligter Seite für dieses Werk allein etwa 30 000 Mark geboten wurden und obgleich auch ein Buchhändler dem betr. Consortium angehörte: die Vorräte — etwa 6000 komplette Exemplare, Steine und Verlagsrechte — brachte einer der beteiligten Lieferanten für die Summe von 3000 Mark an sich. Angesichts solcher Thatfachen war jeder Versuch, auch das

Wenigste zu retten, vergeblich. Ich mußte mich damit trösten, daß andere das ernten würden, was ich unter Opfern und mit Hingabe meiner Existenz gesät hatte.

Not und Sorgen brachen herein; kummervollen Herzens sah ich den Zusammenbruch meiner Verhältnisse und nur die Liebe zu den Kindern und meinen Angehörigen bewahrte mich auch vor dem inneren Verfall. Das alte Sprichwort: „Freunde in der Not“ habe ich in mehr als einer Beziehung kennen lernen. Diejenigen, die sich seither als treue Freunde bezeichneten, zogen sich in kühler Haltung zurück; vorbei war die Zeit aufrichtiger Gesinnung: Was fragt die Welt nach Sorgen und Mühen? Wo ist die wahre Treue geblieben?

Trost und Mut fand ich in der mir innewohnenden Schaffenslust und nur ihr und dem Vertrauen zur Zukunft danke ich die bisherige Erhaltung meiner, wenn auch in vielem veränderten Existenz.

Mutig begann ich, ausschließlich auf mich allein gestützt, gegen die Verhältnisse anzukämpfen und auch diesmal waren es wieder eigene Arbeiten, die mir den ersten Halt gewährten: so begann ich die schon früher

gewandelten Bahnen eines Verlegers aufs neue mit unverkürztem Mute zu betreten. —

Die Liebe zum Buchhandel und zu den Büchern haben trübe und ernste Verhältnisse nicht vermindern können. Noch besteht diese in aller frische und Lebendigkeit; sie soll auch, nach menschlicher Berechnung, der Leitstern meines künftigen Schicksals sein, denn

Habent sua fata libelli.



Druck von Bomboes & Knoth, Leipzig.

Nachstehende Bände meiner

Buchhändlerischen Fachbibliothek

erlaube ich mir zur geeigneten Anschaffung bestens zu empfehlen:

- | | |
|---|--------------------------------|
| Vand I. Der junge Sortimentcr. Zweite Aufl. | } pro Band
Mk. 1.50
bar. |
| " II. Der junge Verleger. " " | |
| " III. Der junge Kommissionär. " " | |
| " IV. Der junge Antiquar. " " | |
| " V. Buchhaltung des Buchhändlers. | Preis geb. Mk. 3.50 bar. |
| " VI. Die Korrespondenz des Sortimenters. | Preis geb. Mk. 1.50 " |
| " VII. Die Korrespondenz des Verlegers. | Preis geb. " 1.50 " |
| " IX. Erinnerungen eines Buchhändlers. | Preis geb. " 2.— " |
| " X. Pfau, Buch berühmter Buchhändler. | Preis geb. " 3.50 " |
| " XI. — Biographisches Buchhändler-Lexikon. | In Halbfranz geb. Mk. 6.50 " |
| " XV. Buchhändler-Porträts. I. Serie. 50 Porträts
berühmter Buchhändler. In eleganter Mappe
(format: 24 : 32) | Mk. 25.— bar. |
| " XVI. — II. Serie. 50 Porträts (format: 24 : 32) mit Gold-
schnitt, in eleganter Mappe | Mk. 30.— bar. |



ferner erschien:

- Nr. XX. Tabelle zum Ordnen des Sortimentlagers. Mf. —.25 bar.
„ XXI. Orientierungsplan für Sortimenter und Verleger. Mf. —.30 bar.
„ XXII. Tabelle und Orientierungsplan, zusammen aufgezogen und mit Öse zum Aufhängen, 2seitig. Mf. —.75 bar.

Geschäftsbücher für Buchhändler

finden Sie nebenstehend verzeichnet und belieben Sie danach zu bestellen.

Die Schemata der einzelnen Bücher sind in Band V meiner Fachbibliothek „Buchhaltung“:

Band V. Buchhaltung des Buchhändlers, fpl. geb. Mf. 3.50

Davon einzeln:

- „ Va. Buchhaltung des Sortimenters, „ „ „ 2.—
„ Vb. — des Verlegers, „ „ „ 2.—
genau angegeben.



❖ Geschäftsbücher für Buchhändler! ❖

Vorzügliches Papier, guter Druck und solide Einbände!
für Sortimentver. für Verleger.

Buchhaltung des Buchhänd-
lers kompl. geb. Mk. 3.50

Einzel:

Buchhaltung des Sortiment-
ters Mk. 2.— bar.

Hierzu:

- Nr. 1. Kassabuch des Sorti-
menters
geb. Mk. 5.50 bar
" 2. Debitoren- und Cre-
ditoren-Journal
geb. Mk. 5.— bar
" 3. Buchhändler-Strazze
2 Bde. Mk. 20.— bar
" 4. Hauptbuch
Mk. 9.— bar
" 5. Inventur- u. Bilanz-
Conto Mk. 4.— bar
" 6. Bestellbuch
Mk. 6.— bar
" 7. Ansichtsbuch
Mk. 5.— bar
" 8. Eingangsbuch
Mk. 4.— bar
" 9. Remittenden- u. Dis-
ponentenbuch
Mk. 5.— bar
" 10. Das Speditionsbuch
Mk. 3.— bar
" 11. Das Kommissionär-
Contobuch Mk. 4.— bar
" 12. Portobuch
Mk. 1.50 bar
" 13. Kopierbuch
Mk. 3.50 bar
" 14. Losungsbuch
Mk. 5.— bar
" 15. Kleines Reibuch
Mk. 2.— bar

Buchhaltung des Buchhänd-
lers

Daraus einzeln:

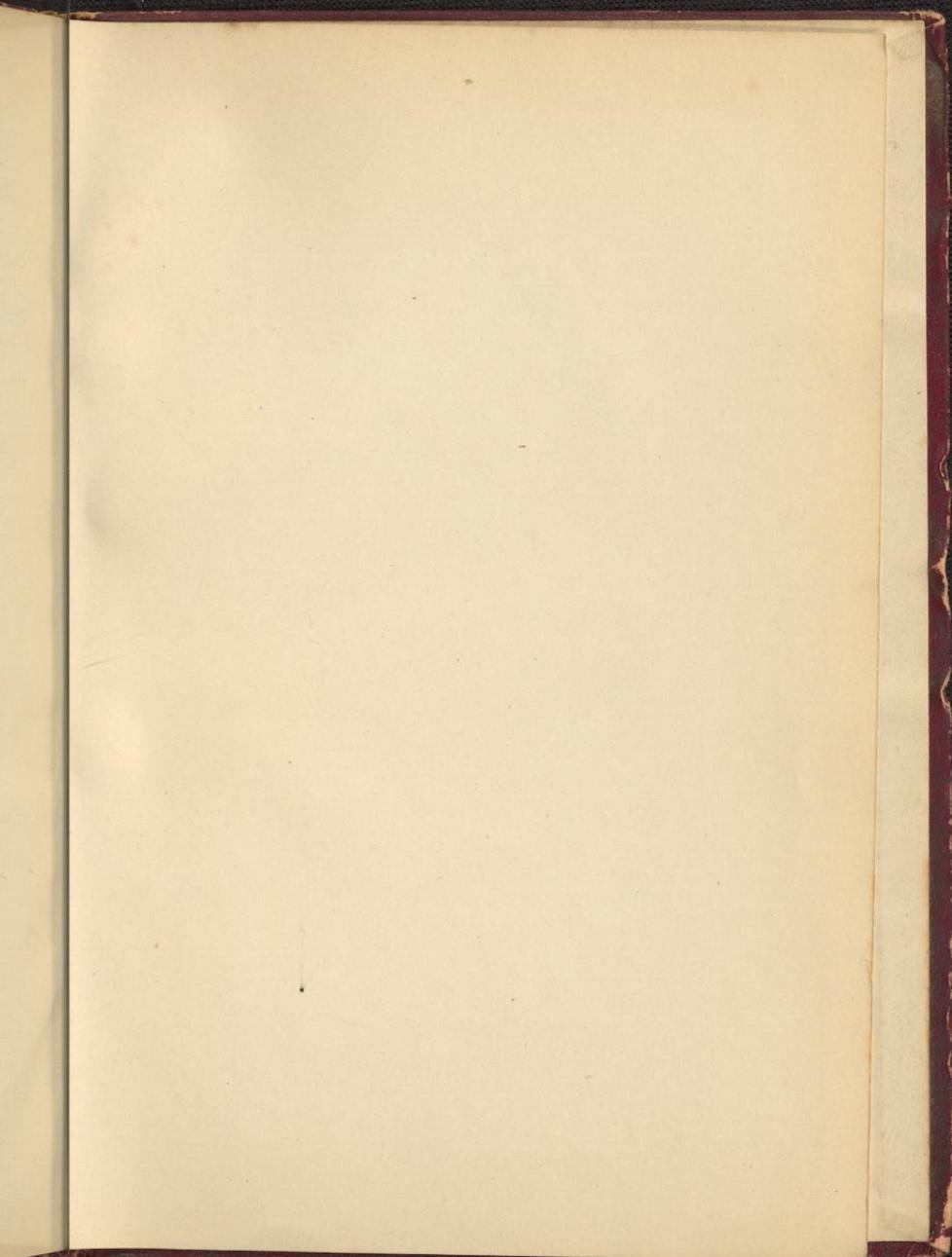
Buchhaltung des Verlegers
Mk. 2.— bar

Hierzu:

- Nr. 1. Kassabuch
Mk. 5.50 bar
" 2. Auslieferungsbuch f.
Buchhdl. Mk. 7.50 bar
" 3. Debitoren- und Cre-
ditoren-Journal
Mk. 9.— bar
" 4. Hauptbuch
Mk. 9.— bar
" 5. Buchhändler-Strazze
2 Bde. Mk. 20.— bar
" 6. Inventurbuch
Mk. 4.— bar
" 7. Verlagsherstellungsbuch
Mk. 4.— bar
" 8. Lagerbuch
Mk. 4.— bar
" 9. Remittendenbuch
Mk. 5.— bar
" 10. Kommissionär-Conto-
buch Mk. 4.— bar
" 11. Speditionsbuch
Mk. 3.— bar
" 12. Portobuch
Mk. 1.50 bar
" 13. Kleines Reibuch
Mk. 2.— bar
" 14. Wechselbuch
Mk. 1.— bar
" 15. Börsenzahlungsbuch
Mk. 3.50 bar
" 16. Kopierbuch
Mk. 3.50 bar

Die vorstehend angeführten Geschäftsbücher sind sämtlich auf gutem Papier sauber gedruckt und sehr solid gebunden.

Karl Fr. Pfau.



40 08626 8 031

